

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis mit Austr. Beilage „Volk u. Welt“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspreis 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf { 903 nur Redaktion
928 nur Geschäftsstell.

Einzelverkaufspreis für die achtspaltige Beilage über jeden Raum 25 Reichspfennige, auswärts 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsangelegenheiten 10 Reichspfennige. Restamen 50 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf { 928 nur Geschäftsstelle
903 nur Redaktion



Lübecker

Volksbote

Tagesschriftung für das arbeitende Volk

Nummer 85

Dienstag, 13. April 1926

33. Jahrgang

Ein Manifest der Internationale

Sozialistische Richtlinien zur Völkerverbundspolitik

Die Vollversammlung soll dem Rat übergeordnet werden Keine ständigen Ratsitze mehr!

Zürich, 12. April. (Sig. Drahtber.)

Die Exekutive der sozialistischen Arbeiterinternationale sendete am Montag in abschließenden Verhandlungen ihre Züricher Tagung. Vor allem beschloß sie, als Demonstration gegen die Freilassung der Mörder Matteottis, des großen Märtyrers des Sozialismus,

ein Denkmal für Matteotti

zu errichten, das im Volkshaus zu Brüssel aufgestellt werden soll, in der Erwartung, daß die Zeit nicht allzu fern sei, wo es möglich sein wird, in dem vom Faschismus befreiten Italien selbst ein Denkmal Matteottis zu errichten. Die Exekutive beschloß ferner, einen besonderen Matteotti-Fond zu stiften, der als internationaler Hilfsfonds für die Arbeiterbewegung der Länder ohne Demokratie dienen soll. Die angeschlossenen Parteien werden aufgefordert, am 10. Juni, wenn der Todestag Matteottis sich zum zweiten Male jährt, den Grundstock zu diesem Fond zu legen. In dem Manifest, das die Probleme der Arbeitslosigkeit, des Achtstundentages und des Kampfes gegen den Krieg in den Vordergrund rückt, werden auch diese Forderungen, die sich gegen den Faschismus und die Reaktion wenden, bekannt gegeben.

Die Kommission, die zur Beratung der Fragen des Völkerbundes, der Abrüstungskonferenz und der Wirtschaftskonferenz eingesetzt war, legte folgende Entschliessung vor, die einstimmig angenommen wurde:

„In der Ueberzeugung, daß der Weltfrieden für die Erreichung der Ziele der sozialistischen Arbeiter-Internationale, für die Befreiung der Arbeiterklasse von der kapitalistischen Herrschaft und für die Errichtung der sozialistischen Republik eine unumgängliche Voraussetzung ist, erinnert die Exekutive an die Resolution des Marzeller Kongresses über die internationale sozialistische Friedenspolitik. Die S. A. I. hat damit ihre Stellung zum Völkerbund bestimmt. Sie fordert, daß der Völkerbund allumfassend und demokratisiert werde. Als sich im März die Gelegenheit bot, einen entscheidenden Schritt zur Vervollständigung des Völkerbundes zu tun, wurde sie nicht genutzt. Dieses bedauerliche Ergebnis war eine Folge der Methoden der Geheimdiplomatie

und weiterhin dadurch verursacht, daß man die Völkerbundsversammlung nicht jene Rolle spielen ließ, die ihr nach dem Völkerbundsakt zukommt. Es ist von höchster Bedeutung, daß der Völkerbund nicht noch einmal in die Gefahr kommt, eine derartige Niederlage zu erleiden. Die Völkerbundsversammlung im September muß Deutschland ohne Rücksicht in den Völkerbund aufnehmen und ihm einen dauernden Ratsitz geben. Es muß gefordert werden, daß die demokratischen Tendenzen im Völkerbund stärker zur Geltung gelangen und daß insbesondere

1. die Vollversammlung in Zukunft nicht mehr dem Rat untergeordnet wird, daß sie im Gegenteil bei wichtigen Angelegenheiten die Initiative übernimmt; ihr obliegt es vor allem, in der Septembertagung die vorhandenen Schwierigkeiten zu überwinden;

2. die Ratsitze durchweg durch Wahlen besetzt werden. Wenn es zu schwierig erscheinen sollte, im gegenwärtigen Augenblick dieses Prinzip in seiner ganzen Strenge durchzuführen, wenn die Mächte, die gegenwärtig einen dauernden Ratsitz innehaben, auf ihr Vorrecht nicht verzichten, da es nicht angängig sein kann, Deutschland dieselbe Stellung wie Großbritannien, Frankreich, Italien und Japan zu verweigern, sollte kein Eintritt dennoch nicht um den Preis anderer Ausnahmen vom Prinzip der Wahl geschehen, dem man im Gegenteil eine immer strengere Anwendung geben muß, um Rivalitäten und Kämpfe um Einfluß und Gleichgewicht zu vermeiden, in deren Folge das Ansehen und das Wirken des Völkerbundes geschwächt würde.

Die Frage der

Demokratisierung des Völkerbundes

bleibt auf der Tagesordnung der Internationale. Die Exekutive wird in ihrer nächsten Sitzung die einer Neuprüfung unterziehen. Es ist nötig, die Volksmassen darauf aufmerksam zu machen, daß die friedlichen Beziehungen zwischen dem Völkerbund, wie sie die Sozialdemokratie versteht, ihren wahren

Schutz nicht in den Rüstungen, in militärischen Bündnissen und der Geheimdiplomatie finden können, sondern nur in einer Völkerverbundspolitik, die die Regelung aller Konflikte durch schiedsrichterliche oder andere friedliche Methoden sichert.

Die Exekutive betont die gebieterische Notwendigkeit, zu einer schnellen Einigung über das größtmögliche Ausmaß der Abrüstung zu kommen. Sie stellt fest, daß der neulich unternommene diplomatische Versuch, den Willen der Völker, die von der Last der Rüstungen befreit werden wollen, Gemüße zu leisten, das Problem des Weltmilitarismus nur leicht gestreift hat. Die Exekutive stellt weiter fest, daß eine Politik der internationalen Zusammenarbeit nur insoweit mit Erfolg betrieben werden kann, als die Demokraten sich entschließen, im Völkerbund die entscheidende Organisation für die Lösung der internationalen Probleme zu sehen.

Die Exekutive beschließt, eine Kommission zu wählen, die das Problem der Abrüstung

so zu prüfen hat, wie es dem Völkerbund vorliegt. Sie erhebt schon heute Protest gegen die in gewissen Kreisen vorhandene Auslegung des Völkerbunds Paktes, nach der die angeschlossenen Nationalen nicht das Recht haben sollen, in dem Ausmaß, das sie für nötig halten, abzurufen. Die Internationale muß die gesamte Tätigkeit des Völkerbundes aufmerksam verfolgen; sie muß die Aufmerksamkeit der angeschlossenen Parteien auf die Nützlichkeit der Verstärkung des sozialistischen Einflusses in allen Organen des Völkerbundes lenken. Sie muß sich schließlich auch bemühen, in jedem Falle die Uebereinstimmung zwischen den Parteien herzustellen, um die Annahme der Entschliessungen, die nach ihren Wünschen formuliert wurden, durch die Völkerbundsversammlung herbeizuführen. Die Exekutive erinnert daran, daß die sozialistische Partei Deutschlands gemäß der Marzeller Resolution eine energische Aktion geführt hat, deren Ergebnis die deutsche Regierung bestimmt, den Eintritt in den Völkerbund nachzusehen. Die Exekutive hofft, daß auch

die Arbeiter Amerikas und Rußlands,

an die die Internationale gleichzeitig einen Appell gerichtet hat, fordern werden, daß ihre Regierungen eine internationale Völkerverbundspolitik verfolgen und so immer mehr die Idee eines weltumfassenden und demokratischen Organs für die Bewahrung des Friedens verwirklicht wird.“

Der Antrag der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands (I. W. P.), daß die S. A. I. sich an die kommunistische Internationale in der Frage der Bildung einer allumfassenden Internationale wenden möge, wurde nach einer eingehenden Diskussion mit 247 gegen 3 Stimmen (I. W. P. und U. S. P. Polens) abgelehnt. Der Exekutive der S. A. I. lag außer dem begründeten Vorschlag der I. W. P. und der ablehnenden Antwort der Labour Party ein ausführliches Memorandum des Sekretärs der S. A. I. vor. Die Exekutive beschloß, auch dieses Memorandum der Öffentlichkeit zu übergeben und behandelte dann eine Reihe von Fragen, die einzelne Länder betreffen. Sie nahm u. a. einen Bericht der bulgarischen Sozialdemokratie über den Kampf für die Amnestie entgegen, in dem konstatiert ist, daß die Aktion, für die sich die Sozialdemokratie mit aller Kraft eingesetzt hat, schon einen wesentlichen Erfolg gehabt hat. Erwähnenswert ist die Abhaltung einer Konferenz zur Behandlung der Organisation des sozialistischen Nachrichtenendienstes.

Die nächste Sitzung des Bureaus der S. A. I. wird in London am 17. Mai 1926 stattfinden. Am Schluß der Tagung wiederholte der Genosse Henderson die Einladung der englischen Labour-Party an die sozialistische Arbeiter-Internationale, ihren nächsten internationalen Kongress im Jahre 1927 in London abzuhalten. Die Einladung wurde einstimmig angenommen.

Rußlands Mißstimmung gegen die Schweiz

Genf, 12. April.

Die Antwort Tschischerins wegen der Teilnahme an den vorbereitenden Abrüstungskonferenzen ist am Montag nachmittag im Völkerbundssekretariat eingetroffen. Die Begründung der Ablehnung soll ausführlich sein und sich im gleichen Rahmen wie die früheren Erklärungen bewegen unter Wiederholung der bekannten Vorwürfe gegen die Schweiz. Der Wortlaut der Note wird am Dienstag veröffentlicht werden.

Außerdem ist am Montag ein Schreiben an den Präsidenten der Zentralunion der parussischen Konsumvereine bekanntgegeben worden mit der Ablehnung seiner Teilnahme an den Arbeiten der Sachverständigenkommission für die Internationale Wirtschaftskonferenz. Auch hier erfolgte eine Ablehnung, weil die Konferenz auf schweizerischem Boden stattfinden soll.

Die Tragödie der russischen Gewerkschaften

Unter diesem Titel veröffentlicht A. Tugow in der ausländischen Arbeiterpresse einen Artikel, den wir wegen seiner bemerkenswerten Beurteilung der heutigen russischen Gewerkschaftsbewegung im wesentlichen wiedergeben. Dieser Artikel lautet in der Uebersetzung:

Als die russische Sozialdemokratie den Kampf gegen die Unterjochung der Gewerkschaften durch die Kommunisten einleitete, waren ihre wichtigsten Forderungen: Unabhängigkeit der Gewerkschaften von der Regierung, Selbstverwaltung und Demokratie im gesamten Aufbau der Gewerkschaften. Dieser Kampf währte von 1918 bis 1921. Durch Terror und wirtschaftliche PreSSION nahmen die Kommunisten die Gewerkschaften in Besitz. Fürjorglich wurden alle Spuren „menschewistischer Rebellion“ in allen oberen und niederen Instanzen des gewerkschaftlichen Apparates vernichtet. Die Sieger triumphierten!

Jetzt plötzlich entdeckten dieselben Leute — Tomski, Andrejew, Mjelnitschanski, Glebow und andere —, die die Freiheit der russischen Gewerkschaften erdrückten, daß die wichtigste Aufgabe des Tages die Umgestaltung der Gewerkschaften auf der Basis der — Unabhängigkeit, Selbstverwaltung und Demokratie sei.

Die Reden der Gewerkschaftsführer auf dem letzten kommunistischen Parteitag lassen deutlich eine Verwirrung ihrer Begriffe erkennen. Die Zeiten sind längst vorbei, als noch die utopischen Parolen der Kommunisten „Raubt das Ge- raubte!“, „Die Fabriken den Arbeitern!“ usw. — die Zuhörer hypnotisierten und ihnen die Demokratie als Tragödie der „Sozialverräter“ darstellten. Jetzt ist jeder Antrag der Kommunisten zu gewerkschaftlichen Fragen voll innerer Gegenjähre.

Die vom kommunistischen Parteitag angenommene Entschliessung zur gewerkschaftlichen Frage wendet sich dagegen, daß „die unnatürliche Verbindung der kommunistischen Wirtschaftsführer mit den kommunistischen Gewerkschaftsfunktionären über alle gewerkschaftlichen Angelegenheiten entscheidet“, wobei aber dieselbe Entschliessung gleichzeitig von der „Interessengemeinschaft zwischen gewerkschaftlichen und wirtschaftlichen Organen“ spricht.

Der Gewerkschaftsführer Tomski fand endlich den Mut zur Erklärung, daß „die Partei einen Druck auf die Gewerkschaften ausübt“ und daß alle Differenzen zwischen Arbeitern und Fabrikleitern „durch Parteiinstanzen entschieden werden“. Gegen diesen Tatbestand wandte sich aber Tomski hinterher nur aus dem Grunde, weil „in den Köpfen der parteilosen Massen die Ansicht aufkomme, als ob die kommunistische Partei die Löhne beschneide“.

Nach Feststellung der Tatsache, daß die heutigen Gewerkschaftsführer „nach Meinung und Willen der Arbeitermassen zu fragen vergessen“, richtet jerner die Entschliessung von der Notwendigkeit, „die Demokratie in den Gewerkschaften auf der Grundlage breiterer Wählbarkeit“ zu unterstützen.

Die Tragödie der russischen Gewerkschaften beruht eben darauf, daß die kommunistischen Führer eine unlösbare Aufgabe zu lösen trachten. Sie wollen nämlich die Unabhängigkeit der Gewerkschaften entwickeln und gleichzeitig den Zustand erhalten, der die Gewerkschaften willige Werkzeuge der kommunistischen Partei sein läßt.

Woher kommt nun die plötzliche Sorge der Kommunisten um die Bedürfnisse der „breiten parteilosen Massen“? Wohl nur daher, weil die russischen Arbeitermassen langsam aus ihrer bisherigen Passivität erwachen. Seit ihre materielle Lage eine kleine Besserung erfuhr, beginnen sie sich umzuschauen und in die wirtschaftlichen und politischen Probleme ihres Landes einzudringen.

Die Kommunisten können sich nach Belieben darüber streiten, ob die Sowjetfabriken einen sozialistischen Charakter haben oder nicht. Die Arbeitermassen fühlen es täglich auf ihrer eigenen Haut, welchen Charakter die sowjetistische Wirtschaft hat. Dank der unwirtschaftlichen Produktionsweise der kommunistischen Fabriken empfindet der Arbeiter die guten Seiten der Liquidation der kapitalistischen Klasse nur in Form von gesetzlichen und steuerlichen Vorrechten, die aber auch schon seit Einführung der neuen Wirtschaftspolitik, „Kop“ genannt, immer mehr eingeschränkt werden.

In der Fabrik dagegen verkauft der russische Arbeiter seine Arbeitskraft wie einst. Wenn auch die Fabrikverwaltung vorwiegend aus ehemaligen Arbeitern besteht, so verlangt sie von den Arbeitern wie früher die höchste Leistung, wobei der Lohn wie ehemals ein sehr geringer ist. Sein Existenzminimum kann der Arbeiter wieder wie ehemals nur durch angestrengte Akkordarbeit und viele Ueberstunden erreichen. Verläßt der Arbeiter die Fabrik, muß er sich, wie in Vorkriegszeiten, einer demütigenden körperlichen Untersuchung unterwerfen. Bei irgendeiner Minderung des Produktionsplanes, selbst bei einem geringfügigen Konflikt mit der Behörde (als welcher außer der Verwaltung auch der Betriebsrat und die kommunistische Zelle anzusprechen sind) kann der Arbeiter zu mehrmonatiger Arbeitslosigkeit ver-

Der große Spritschieberprozess

Sprittweber droht mit Enthüllungen über Beamtenkorruption

Berlin, 12. April.

Unter starkem Andrang des Publikums begann heute früh der große Spritschieber- und Beilechtungsprozess. Den acht Angeklagten steht ein Dutzend Verteidiger zur Seite, darunter für die Brüder Weber allein nicht weniger als vier. Mit Spannung sieht man der Entwicklung dieser vorläufig vom Vorsitzenden auf acht Wochen bemessenen Verhandlungen entgegen, da bekannt geworden ist, daß die Seele der ganzen Millionenschiebung mit Sprit, Generaldirektor Hermann Weber, beabsichtigen soll,

mit weiteren Enthüllungen hervorzutreten,

daß die außer den in die noch schwebenden Einzelspritschieberprozesse verwickelten Beamten noch eine ganze Zahl weiterer Beamter in die Korruptionsaffäre hineingezogen werden.

Der in diesem Prozesse Hauptangeklagte Kriminalkommissar Walter Peters wird zugleich mit den Brüdern Hermann und Heinrich Weber kurz vor Beginn der Verhandlung aus der Untersuchungsanstalt vorgeführt. Er ist ein schon ergrauter Mann, sieht aber trotz der langen Untersuchungsfrist wenig angegriffen aus.

Hermann Weber ist noch ein ziemlich junger Mann, mit sehr intelligenten Gesichtszügen. Die weiteren Angeklagten, Kriminalassistent Gustav Meyer, Direktor Dr. Albert Controp und die Kaufleute Robert Simke, Leopold Simke, Oskar Halbmann, befinden sich auf freiem Fuß.

Vor Eintritt in die Verhandlung gab die Verteidigung des Angeklagten Peters eine längere Erklärung ab, derzufolge sie grundsätzlich sämtliche Vertreter von Behörden, die dem Reichsfinanzministerium unterstehen, als befangen ablehnt. Dadurch, daß man diesen Prozess verhandelt, während in die nachfolgenden Millionenschiebungprozesse eine große Zahl von Zollbeamten verwickelt seien, lasse sich das Bestreben des Landesfinanzamtes

erkennen, alle Schuld auf die Kriminalpolizei abzuwälzen und Kriminalkommissar

Peters als Sündenbock

hinzustellen. Im einzelnen wurde noch die Sachverständigenqualität des Oberinspektors Kahler bemängelt, der sich auch bereits selbst als befangen erklärt habe, da er stark am Ermittlungsverfahren beteiligt gewesen sei.

Nach längerer Beratung wurde als Gerichtsbeschluss verkündet, daß in Übereinstimmung mit der Staatsanwaltschaft und den Nebenklägern auf Kahler und Otto als Sachverständige verzichtet werde, und daß sie als solche entlassen werden.

Nunmehr konnte endlich der umfangreiche Eröffnungsbeschluss der Anklage verlesen werden, womit in die eigentliche Verhandlung gegen die acht Angeklagten eingetreten wurde. Landgerichtsdirektor Schulze gab den Schöffen eine allgemein verständliche Erläuterung der juristisch gehaltenen Form der Anklagepunkte. Der Angeklagte Peters wird

im ganzen 17 strafbarer Handlungen bezichtigt,

8 Fälle davon betreffen Bestechung, teils für pflichtwidrige, teils für nichtpflichtwidrige Handlungen. In sechs Fällen soll er als Beamter, der verpflichtet ist, strafbare Handlungen zu veranlassen, das unterlassen haben. Weiter wird er der Begünstigung der Spritschieber bezichtigt. In weiteren fünf Fällen gilt er als Mittäter zur Erschleichung von Vorteilen. Dann kommt noch Beihilfe zum Versicherungsbetrug des Hermann Weber bei dessen Brandstiftung in Frage, wofür er sich 100 000 RM., wie die Anklage behauptet, hat versprochen lassen.

Wehrlich liegt die Anklage bei Kriminalassistent Beyer, allerdings in weniger Fällen als bei Peters.

Hermann Weber wird der Begünstigung und Beamtenbestechung bezichtigt.

Die Arbeitslosenversicherung

Heute Dienstag begannen im Reichsmittelrat die Beratungen über die neue Arbeitslosenversicherung. Die Verhandlungen, zu welchen verschiedene Spezialfachverständige geladen sind, werden sich nach der allgemeinen Aussprache zwangsläufig auf die Erörterung der zurzeit im Vordergrund stehenden brennenden Fragen der Beilechtung der Bedürftigkeitskassen und Änderung des Unterstützungssystems konzentrieren müssen. Die Arbeitsgeber wollen zwar von einer Vorwegbehandlung dieser Fragen nichts wissen und sie haben ihre Abneigung gegen die von den Gewerkschaften geforderte Zwischenlösung des Erwerbslosenproblems bei den Besprechungen im preussischen Wohlfahrtsministerium deutlich zu vernehmen gegeben, aber sie werden sich dem Zwang der Verhältnisse kaum entziehen können.

Die Zwischenlösung, und vor allem ihr Grundgedanke, die Lohnkassenlösung, muß von jedem vernünftigen Menschen anerkannt werden und ist übrigens auch bei maßgebenden Stellen im Reich und in den Ländern verhältnismäßig sympathisch aufgenommen worden. Auch die Arbeitsgeber, die in ihrer Freile über verschiedene Dinge, die sich aus dem jetzigen unvollkommenen Unterstüßungssystem ergeben, und über Lohnüberschneidung und dergleichen nicht genug Beschwerde führen können, müßten eigentlich beim Voranschlag der Gewerkschaften auf solche Umwälzung des Unterstüßungssystems zustimmen. Aber sie sehen hinter dieser Neuregelung eine Forderung der Unterstüßungsverhältnisse drohen und daher verlegen sie sich auf die Verhinderung der Durchführung auf Vorwegbehandlung der Zwischenlösung mit der Gegenforderung auf rasche Behandlung der organisatorischen Fragen des Versicherungsproblems beantwortet; denn ihr Hauptziel ist eine möglichst rasche Staatsverwaltung, d. h. Stärkung der Bürokratie in allen Fragen der Erwerbslosenunterstützung und daher möglichst Beförderung der Selbstverwaltung, wie sie von den Gewerkschaften für die Arbeitslosenversicherung angefordert wird.

Vom Kautischer-Prozess

Der von der Rechtsprelle seit Wochen mit breitem Behagen angefangene „große Kautischer-Prozess“ hat vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Mitte am Montag vormittag in größter Anwesenheit seinen Anfang genommen. 15 Anwälte, 3 Sachverständige, Vertreter des preussischen Finanzministeriums, 3 Staatsanwälte als Anklagenretter und eine große Anzahl von Pressevertretern hatten sich eingefunden. Gegen 11 Angeklagte richtet sich die Anklage wegen Betrugs zum Schaden der Staatsbank und Urkundenfälschung. Etwa 80 Zeugen sind geladen. Der Prozess wird etwa vier Monate in Anspruch nehmen.

Iwan Kautischer, ein alterer, sehr schlichter aussehender Mann, der fortgesetzt von seinen Krankenschwestern und den Ärzten gezeugt werden mußte, zeigte sich mit aller ihm zur Verfügung stehenden Kraft gegen die Anklage zur Wehr. Der Kernpunkt des ganzen Angelegenheitskomplexes stellt die Konzipierung angeblicher Auslandskredite und angeblich „sanfter Wechsel“ als Deckung für die bei der Staatsbank aufgenommenen Schulden dar. Die Vernehmung des Hauptangeklagten ergab, daß die Schuld an den Verlusten der Staatsbank keineswegs allein auf die Schultern Iwan Kautischer gelegt werden kann. Die „Kundenwechsel“ sind ebenso wie im Einverständnis mit Dr. Kühne zum Schaden der Staatsbank bemerkt worden. Kautischer erlitt am Schluß des ersten Verhandlungstages, in dessen Verlauf der Vorsitzende von Zeit zu Zeit Pausen eingelegt hatte, um ihn verhandlungsfähig zu erhalten, plötzlich einen neuen Schwächeanfall, der die Sitzung vorzeitig beendete. Er wurde von seinen Krankenschwestern aus dem Gerichtssaal abgeführt.

Das internationale Kapital

Der deutsch-französische Konflikt.

Paris, 12. April. Die Verhandlungen zwischen dem Delegierten des Deutschen Reiches und der Societe Commerciale des Mines de Polynesie in Lugano haben zu einer Verständigung über die Umwandlung des bisherigen provisorischen Verhältnisses in einen langfristigen Vertrag geführt. Dem Deutschen Reich bleibt die Verwaltung der Societe Commerciale Frankreich mit seinen Kolonien und Protektionsgebieten wie bisher vorbehalten. Die Differenzen sind zwischen den beiden Gruppen nach Maßgabe des nachstehenden Auslandsabkommens geregelt. In bezug auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika tritt vorläufig keine Änderung ein. Die wirtschaftliche Tätigkeit und die Verkaufsförderung wird in allen Ländern nach gemeinsamen Geschäftsprinzipien geregelt. Von der Verständigung darf eine günstige Entwicklung der Wirtschaft im Interesse der beiden Länder und der Welt erwartet werden.

Mussolini in Tripolis

Italiens Ansprüche auf Nordafrika

Rom, 12. April.

Unter dem Donner von 19 Salutschüssen, Glodenläuten und Sirenengeheul betrat Mussolini gestern früh den afrikanischen Boden, begrüßt von dem Gouverneur de Bono, der kurz nach seinem Freispruch im Matteotti-Prozess ernannt worden war, und dem Bürgermeister von Tripolis, dem er eine Botschaft des italienischen Königs überreichte. Wenige Minuten später bestieg Mussolini in der Uniform eines Charentopals der faschistischen Miliz mit wehendem Federhut und dekoriert mit dem Annunziaten-Orden einen braunen Araberhengel, auf dem er die Parade der aufgestellten Truppen abnahm. Er begab sich darauf zu Pferde auf den Hauptplatz der Stadt und hielt an die arabische Bevölkerung folgende Rede, die sofort ins Arabische überetzt wurde:

„Unser erlauchter, erhabener und mächtiger Souverän, König Viktor Emanuel, den der Allmächtige schütze und segne und den das ganze Volk aufrichtig liebt, geruhte, mich in dies endgültig italienische Land zu schicken. Ich weiß, daß ihr den Gesetzen meines erlauchten Herrn und Königs gehorcht seid. So sei es heute, morgen und alle Zeit! Wenn ihr dem erlauchten Souverän Italiens Gehorsam leistet, werdet ihr den Schutz seiner gerechten Gesetze genießen. Seine Majestät der König und die italienische Regierung, an deren Spitze ich stehe, ich die Ehre habe, wünsche, daß dieses Land, in dem die unsterblichen Spuren Roms so zahlreich sind, in Zukunft reich, blühend und glücklich sei. Der Gott des Friedens und des Sieges schütze euch!“

Von dem Balkon des Regierungsgebäudes aus, vor dem noch einmal ein Vorbeimarsch der tripolitänischen Faschisten stattfand, hielt Mussolini folgende zweite Ansprache:

„Italienische Faschisten von Tripolis! Eure begeisterte Begrüßung erinnert mich an die herrlichen, leidenschaftlichen Versammlungen in unserem Mutterlande. Ich lade euch aufrichtig dank. Ihr vertretet hier Italien, das der Faschismus lebend und das der Faschismus täglich blühender und mächtiger macht. Meine Reise darf nicht als eine einfache Verwaltungshandlung ausgelegt werden. Ich lasse sie auf als das, was sie auch in Wirklichkeit ist, nämlich als eine Befestigung der Kraft des italienischen Volkes und als eine Befestigung der Macht des Volkes, das seine Herkunft von Rom ableitet, und das den Sieg und den unsterblichen Ruhm Roms an die Küsten des afrikanischen Meeres trägt. Es ist das Schicksal, welches uns in dieses Land führt. Niemand kann das Schicksal aufhalten, und besonders kann niemand unehren unerschütterlichen Willen brechen. Es lebe der König, es lebe Italien, es lebe der Faschismus!“

Am Nachmittag wohnte Mussolini einem von Arabern gerittenen Hindernisrennen bei. Darauf fuhr der Ministerpräsident unter den Hochrufen der zahlreichen Italiener und Araber im Automobil durch die Stadt und besuchte die Gräber, wo er Kränze niederlegen ließ. (Siehe auch 3. Seite.)

Aufstandsversuch in Portugal

Paris, 12. April.

Nach einer dem Journal wiedergegebenen Meldung aus Lissabon soll ein neuer Aufstandsversuch im Gange sein. Die Unzufriedenen, die der radikalen Partei angehören, hatten die Absicht gehabt, die Festung San José im Sturm zu nehmen und die republikanische Garde in der Kaserne von Camcoild zu internieren, um alsdann gegen den Palast Beltem zu marschieren. Die Regierung sei zweifellos über diesen Aufstandsversuch unterrichtet gewesen und habe die Bereitstellung von Truppen und Polizei angeordnet. Der Ministerpräsident und der Kriegsminister hatten sich zum Palais des Zivilnouveaux begeben, von wo sie ihre Anordnungen ergreifen ließen. Die sofortige Schließung der Cafés und Klubs und die genaue Durchsuchung der Fahrzeuge auf den Straßen von Lissabon sei angeordnet. Um 3 Uhr früh sei die Ruhe vollkommen wiederhergestellt gewesen.

Amerikas Luftflotte

Washington, 13. April. (Radio.)

Das Repräsentantenhaus hat am Montag Abend mit 97 gegen 39 Stimmen dem Gesetz über den weiteren Ausbau der Luftflotte zugestimmt. Danach sollen in den nächsten fünf Jahren nicht weniger als 2200 Flugzeuge und 2 Luftschiffe, die 3mal so groß sein sollen, als die jetzige Type, gebaut werden.

erfüllt werden. Gewiß steht dem Arbeiter freie ärztliche Hilfe zu; er kann seine Kinder im Hort unterbringen; er hat jährlich zwei Wochen Urlaub; er bekommt eine gewisse Arbeitslosenunterstützung. Aber erstens existieren derart humanitäre Einrichtungen nicht nur in Sowjetfabriken und zweitens haben sie im Gesamtkomplex der Arbeiterbedürfnisse einen so geringen Wert, daß jeder Arbeiter mindestens das bereits erreichte Lebensniveau behalten und bei der geringsten Verschlechterung seiner Arbeitsverhältnisse gegen den Arbeitgeber um seine Existenz kämpfen muß.

Die Kommunisten können so oft sie wollen in ihrer Gewerkschaftsresolution versichern, daß „der kommunistische Wirtschaftler in der Fabrik die Klasseninteressen der Arbeiter vertritt“. Die Arbeitermasse betrachtet ihn doch als Käufer ihrer Arbeitskraft und stellt sich demgemäß im Konfliktfall der Fabrikverwaltung, ihrem Arbeitgeber, entgegen.

Der wirtschaftliche Kampf zwingt dem Arbeiter eine berufliche Kampforganisation geradezu auf. Zu den heutigen Gewerkschaften, die nach Tomski „in überwiegendem Maße sich um die beruflichen Interessen der Arbeiter nicht kümmern“, haben die Arbeiter kein Vertrauen. Darum trachten sie danach, auf die Gewerkschaften durch Einfluß und Initiative einzuwirken und diese zu radikalen Organisationen umgewandelten Körperlichkeiten zur Wahrnehmung der Arbeiterinteressen zu zwingen. Wo ihnen diese Einflußnahme mißlingt, bilden sie innerhalb der Gewerkschaft halblegale Streikkommissionen und Ausschüsse, die im Auftrage der Streikenden, wie das die Streikperiode vom Frühjahr 1925 beweist, den Kampf um ihre Interessen führen. Solche Kommissionen und Ausschüsse bestanden beispielsweise in der Gesamtzahl der Streikfälle des Jahres 1924 an 98,5 Prozent. So berichtet wenigstens der Kommunist Wittowski in Nr. 12 und 13 der Zeitschrift „Bolschewik“.

Selbst während der Gewerkschaftskommunisten können diese Gefahr nicht übersehen. Die Gewerkschaftsresolution des kommunistischen Parteitag verlangt deshalb eine andere Gewerkschaftspolitik. Sie bemüht sich vergebens, eine neue gewerkschaftliche Taktik zu finden.

Die kommunistischen Gewerkschaftler, denen das proletarische Gefühl noch nicht abhanden gekommen ist, wissen auch, daß dem Arbeiter die gewerkschaftliche Organisation heute noch keine neuen Schutz vor der wachsenden Ausbeutung angeht und daß dessen Kampf durch die allgemeine Rechtslosigkeit gehemmt wird. Die Zahl dieser einseitigen Kommunisten ist jedoch sehr gering. Sie fürchten sich, offen aufzutreten. Sie sind noch der utopischen Meinung, die kommunistische Diktatur lasse sich mit der gewerkschaftlichen Demokratie vereinbaren. Sobald sich aber die Überzeugung durchdringt, daß dies eine Unmöglichkeit ist, wird auch der Anfang vom Ende der kommunistischen Diktatur anbrechen. Von der Ermächtigung der kommunistischen Arbeiter und von ihrer Aktivität wird es abhängen, ob die heutigen Gewerkschaften den begonnenen Selbstbildungsprozess durchführen oder ob die Regen über ihnen zusammenzuschlagen werden.

V. K.

Die preussische Verwaltungsreform

Severing über die Reorganisations- und Kreispläne

Unter dem Vorherrschaft des preussischen Ministers des Innern fand hier Tage eine Konferenz sämtlicher preussischer Ober- und Regierungspräsidenten statt. Der Zweck der Zusammenkunft war eine Aussprache über die preussische Verwaltungsreform. Den Mittelpunkt der Besprechungen bildeten zwei Referate des Regierungspräsidenten Bergemann-Dillendorff und des Regierungspräsidenten Krüger-Lüneburg, in denen die Wünsche und Gedanken der Vertreter der Provinzialbehörden zur Verwaltungsreform ihren Niederschlag fanden.

In den Ausführungen der Referenten kam häufig Zweifel an dem Gelingen einer großen Verwaltungsreform zum Ausdruck. Die Befürchtung dieses Problems durch den Landtag und seine praktischen Leit der Staatsverwaltung wurde nicht als hinderlich, sondern eher als Bereicherung bezeichnet. Die Aufgabe der Regierung sei es daher, eine Vereinfachung des Verwaltungsapparates durch verwaltungsrechtliche Maßnahmen, ohne Parlamente und Gesetze, herbeizuführen. Die Grundzüge der preussischen Verwaltungsreform seien durchaus gut, es gelte die Mängel der Methode abzuhelfen. Um das Vertrauen der Bevölkerung zum Verwaltungsapparat, zu den Vertretern der Staatsregierung in den Provinzen zu stärken, wolle die Staatsregierung die Möglichkeiten der Provinzialbehörden vergrößern und damit ihre Selbstverantwortung erhöhen.

Auf dem Bericht des Ministerialdirektors Dr. Abegg über den Stand der preussischen Polizeiorganisation und der Verhandlungen mit den interkommunalen Behörden in Fragen der Polizei. Im großen und ganzen sei jetzt Einigkeit erzielt, wobei ein Abbau von hunderttausend Polizeibeamten notwendig werde.

Minister Severing richtete an die Ober- und Regierungspräsidenten die Bitte, noch wie vor die wirtschaftlichen und politischen Bedenken mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen. Bei der gegen die radikale der Radikalen auf beiden Flügeln stehenden Gefahr des Zerfalls der Republik sei die Klärung von diesen Fragen von größter Wichtigkeit. In eine ernste Gefahr des Staates durch die Forderung der Reorganisationspläne gelande es allerdings nicht. Die Verwirklichung dieser Pläne sei jedoch die Grundlage einer neuen, vereinfachten und breiten Polizei. — Der Minister kam dann noch auf die Kreispläne zu sprechen und erklärte, er denke nicht daran, die verfassungsmäßige gesetzliche Kreisreform auch nur im geringsten anzutouren. Wenn aber amtliche Kreispläne fortzuführen, in veränderter Weise die Kreis- und Provinzregierung zu beschleunigen und heranzuführen, wie es in den letzten Jahren häufig geschehen sei, ohne daß von den Behörden einwilligung wurde, dann müßten solche Pläne unter allen Umständen aufzugeben sein. Die Kreispläne müssen aufgegeben werden. Von dieser Regelung dürfte es kein Abweichen geben.

Spaerband und Volksbegehren

30 % Anleihe verlangt.

Der Spaerband hat jetzt den ihm seit Monaten angelegten Spaerband über ein Volksbegehren für die Anleiheausgabe fertiggestellt. Dieser Spaerband, wie die Deutsche Tageszeitung schreibt, eine allgemeine Anleiheausgabe der Höhe von 50 % und der im Gebot vom 13. Juni 1925 von 25 % und der im Gebot vom 1. Januar 1919 von 25 % angelegten Hypothek ohne Anleiheausgabe. Dabei wird der Zinssatz des Staatsanleihen ab 1. Januar 1925 von 1925 an mit 3 %, von 1926 an mit 4 % und von 1927 an mit 5 % verringert werden soll. Der Spaerband und die Anleiheausgabe wird ebenfalls eine Anleihe von 50 % sein.

Der Spaerband hat den größten Parteien im Reich seinen Gehör gegeben und hat eine Stellungnahme erlangt. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat ihre Antwort bereits erteilt.

Der gereifte Pangalos

Aus Athen wird offiziell gemeldet, daß der militärische Aufstand gegen die griechische Regierung bereits am Sonnabend niedergeworfen worden ist und die Führer noch am Nachmittag vor das Kriegsgericht in der Hauptstadt des Landes gestellt wurden.

Der Putz ist also von vornherein in seinen Anfängen stecken geblieben; er dauerte nicht mehr als 24 Stunden. Das mag für die Regierung des Diktators Pangalos, die bisher nur mit Gesen nach innen und außen operiert hat, ein neuer Anlaß zu großen Jubelstürzen sein, wie sie am Sonntag in den verschiedensten Städten Griechenlands veranstaltet wurden. Das Ausland wird sich durch derartige Gesen kaum beeinflussen lassen; denn auch der neueste Putzveruch zeugt in Wirklichkeit von der unsicheren gespannten Lage in Griechenland. Erst kürzlich wurden aus Saloniki Unruhen gemeldet, die zwar ebenso schnell wie der 24stündige Aufstand niedergeschlagen wurden, ohne daß damit aber die Existenz der Diktatur gesichert gewesen wäre als vorher.

Es ist bezeichnend, daß immer wieder Saloniki das Zentrum der unruhigen politischen und sozialen Geister bildet. Auch der jetzige griechische Regent führte seine Aktion von dort aus erfolgreich durch. An sich bietet Saloniki die beste Gelegenheit zur Organisation eines erfolgreichen Putzes. Als große Hafen- und Garnisonstadt gibt es Tausenden und aber Tausenden von arbeitslosen Elementen Gelegenheit, recht und schlecht ihr Leben zu fristen. Wiederholt sind diese Menschen schon das Opfer der eifersüchtigen griechischen Generale geworden, die hinter ihresgleichen in China kaum zurückstehen. Wie dort, so hat die Generalität auch in Griechenland in den letzten Jahren immer und immer wieder Blutopfer zur Stillung ihrer ehrgeizigen Pläne gefordert.

Aber es wäre verkehrt, den letzten Putz ausschließlich auf die Herrschucht einzelner Offiziere zurückzuführen. Die allgemeinen politischen Verhältnisse haben sicherlich mit den Anlaß zu dem Aufstand gegeben, und aus dem Anlaß, den die aufständischen Truppen bald nach der Verkündung ihrer Forderungen gegen Pangalos in der Provinz gefunden haben, ist zu schließen, daß ein neuer Umsturz in Griechenland nach wie vor nicht ausgeschlossen ist. Die Diktatur mit ihren maßlosen gesetzgeberischen Auswüchsen auf allen Gebieten, die Ausschaltung des Parlaments und die Verbannung aller maßgebenden Parteiführer hat innerhalb der griechischen Bevölkerung eine starke Empörung gegen das neue Regime hervorgerufen. Die Macht haben selbst versuchen zwar im Ausland einen gegenteiligen Eindruck zu erwecken, aber auch die Wahl ihres Führers Pangalos zum Präsidenten der Republik belagert für die Sicherheit des jetzigen Systems gar nichts. Bisher hat sich der griechische Diktator sehr wohl gefühlt, in seinen Siegesmeldungen auch zu sagen, wieviel stimmberichtigte Staatsbürger überhaupt zur Wahl gegangen sind und wieviel der Parole auf Stimmenthaltung Folge geleistet haben. Aus diesen Zahlen würde man erst erkennen, daß es mit dem „Wahltag“ in Wirklichkeit nicht weit her ist und eher eine Mehrheit der wahlberechtigten Bevölkerung gegen Pangalos steht. Jedenfalls spricht auch die Verschlechterung des tatsächlichen Wahlergebnisses für die Unsicherheit der politischen Verhältnisse in Griechenland.

Die Diktatur des ehemaligen Generals Pangalos wird natürlich trotzdem nicht von heute auf morgen zu erledigen sein. Ihre Zukunft hängt im wesentlichen davon ab, wie lange das äußerst unzuverlässige griechische Militär noch zu den jetzigen Machhabern steht, und daß hier mit allen Umständen gerechnet werden muß, hat erst der jüngste Putz gezeigt. Der Diktator wird jetzt zweifellos versuchen, durch weitgehendes Entgegenkommen das Verhältnis zwischen der Regierung und den Truppen zu verbessern und zu stärken. Im Innern aber dürfte für ihn nach den neuesten Erfahrungen die Zeit gekommen sein, wo er sich diktatorischer Mittel bedient, die mit den Gewaltplänen Mussolinis gegen politische Feinde starke Ähnlichkeit haben. Der Anfang ist bereits gemacht, und es dürfte für das griechische Volk eine neue Gewaltperiode beginnen, die schließlich nur durch einen neuen Gewaltakt beendet wird.

Mussolini in Afrika

Jetzt kopiert er Napoleon

Rom, 12. April. (Radio.)

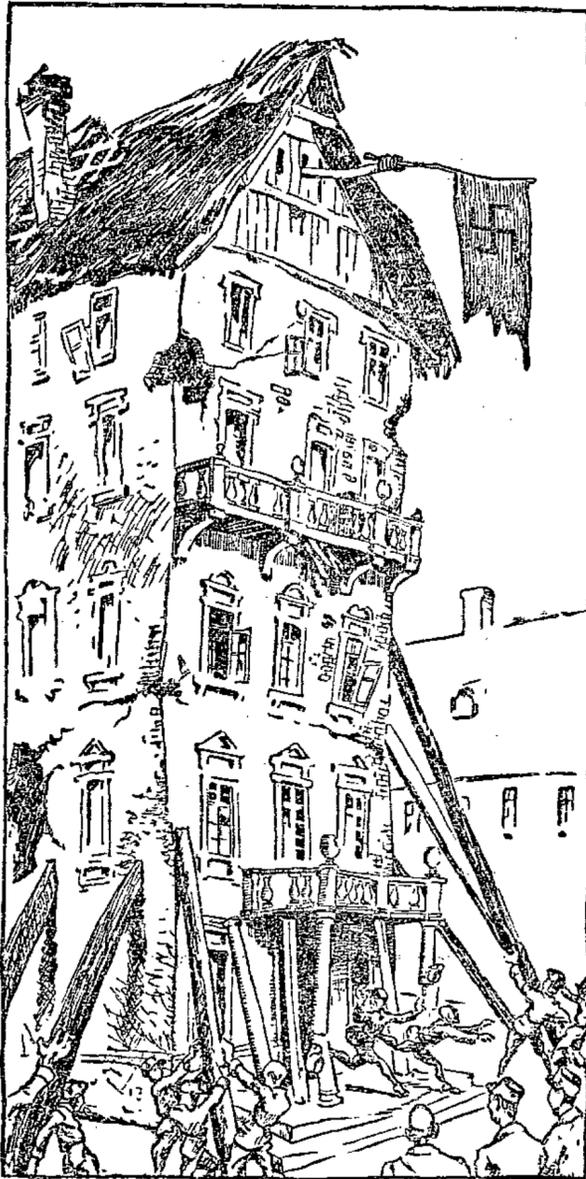
Der italienische Ministerpräsident ist am Sonntag in der Mittagszeit in Tripolis gelandet. Seine Ankunft war bis eine Stunde vor der Ankunft streng geheim gehalten worden. Der Diktator besaß sich sofort zu einer großen Truppenparade, wo er zu Pferde den Parademarsch abnahm. Dann hielt er eine Ansprache, in der es u. a. heißt:

„Ich habe die Ehre, als Vertreter des Königs diesem liebsten Lande die Wünsche zu überbringen, daß das Land und seine Bevölkerung ewig reich, blühend und glücklich sein möge. Meine Reise darf nicht als einfache Inspektionsreise angesehen werden. Sie ist eine Bestätigung der Macht des italienischen

Vollkes, ein Ausdruck der Kraft, die von Rom ausgeht und die von Rom Ehre und Triumph bis zu dieser Küste trägt. Das Geschick hat auch uns nach dieser afrikanischen Küste geführt und nichts wird dieses Geschick oder gar den unbegrenzten Willen Italiens aufhalten.“ Der Diktator wandte sich dann an die besonders aus Rom nach Tripolis vertriebenen Italiener mit verschiedenen indirekten Redewendungen: „Ihr vertretet hier Italien, das täglich blühender und mächtiger wird und das von Rom seine Lichtstrahlen bis über die Küste Afrikas ausstrahlt. Ihr versteht mich mehr bei dem, was ich nicht sage, als bei dem, was ich sage. Nur in dieser Sprache ist es möglich, das Ziel des Faschismus zu erreichen.“

Dann feuerten die Geschütze der Schiffe Ehrensalut, während die bis dahin über der Stadt kreuzenden 6 Flugzeuge den Hafen aufsuchten.

Das morsche völkische Haus



Sie hatten gebauet ein hässliches Haus,
In Saus und Braus. Nun ziehen sie aus.
Naheimlich großen die Erdbebenstöße,
Man veritaufe auf Gott und baute auf Sand,
Vorbei die architektonische Größe!
Hier blättert der Kalk, hier wackelt die Wand!
Im Keller die Handgranatendepots,
Bald gehen sie los, die Gefahr ist groß,
— Noch einen Stoß, dann ist alles taput!
Was übrig bleibt, ist ein Haufen Schutt!

Der Personalabbau bei der Reichsbahn

Er wird zur öffentlichen Gefahr

Von der Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer, die fast das gesamte Lokomotivpersonal der Reichsbahn umfaßt, wird uns gemeldet:

Wieder lenkt ein Eisenbahnunfall die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Verhältnisse, die sich bei unserer Deutschen Reichsbahn entwickelt haben. Auf der Strecke Reutte—Garmisch ist ein mit elektrischer Lokomotive gefahrener Zug am 7. April teilweise eingeleist. Nur fünf verlorene Personen werden gemeldet. Ein gültigeshalten des Geschickes, nicht etwa verantwortungsloses Vorbeugen der Reichsbahngesellschaft, spielt hier mit. Im Gegenteil scheint man in der Leitung der Deutschen Reichsbahn nur noch eins zu kennen, und zwar Ueberhöhung der Wirtschaft um jeden Preis.

Denn die wahre Ursache des Unfalles ist die Einmann-Belegung auf Lokomotiven der elektrisch gefahrenen Züge. Hier soll durch Personalparnis im wichtigsten Betriebsdienst weiterer Ueberhöhung herausgewirkt werden. Seit Einführung dieser, die Sicherheit der Reisenden gefährdenden Bestimmungen, haben wir gewarnt und immer wieder die Verwaltung der Reichsbahn in keinem Besonderen darauf hingewiesen, daß der Zugbegleitbeamte gar nicht in der Lage ist, den zweiten Mann auf der Lokomotive zu ersetzen. Er hat mit der Erledigung seiner Arbeiten, wie der Unfall Garmisch beweist, vollauf zu tun und kann dem Lokomotivführer nur in den seltensten Fällen eine Hilfe sein. Dieses haben wir an so vielen Beispielen bewiesen, daß daran kein Zweifel mehr bestehen kann. Diese Tatsache ist auch nicht mit der Behauptung aus der Welt geschafft, daß bisher keine größeren Unfälle passiert sind, im Gegenteil, man vernehme einmal alle Lokomotivführer elektrischer Fahrzeuge der Reichsbahn vor einem neutralen Ausschuss, und Berge von Material würden sich ergeben über die Abwendung von Gefahren im letzten Augenblick unter Aufbietung aller geistigen und körperlichen Kräfte.

Unter allen möglichen Strafandrohungen, besonders Abbaumaßnahmen, zwingt man das Personal, die unmöglichsten Dienste möglich zu machen. Wir haben auch keine Hoffnung, daß die er Beweis von Garmisch etwa eine Verbesserung in Form der Wiederbelegung der Lokomotive mit dem zweiten technischen Beamten bringen wird. Man wird auch keine Milderung da eintreten lassen wo z. B. Züge in Steigungen von elektrischen Lokomotiven gefahren werden und auch nur mit einem Lokomotivbeamten besetzt sind. Bei der Fahrt den Berg hinauf ist diese Scheitel Lokomotive mit dem Zug verbunden. Mit der Erreichung des Scheitelpunktes wird sie abgehängt und fährt nun allein mit einem Beamten besetzt zu Tale. Angenommen, dieser Lokomotivführer fährt ab, oder wird ohnmächtig, dann fällt die Maschine unaufhaltsam schneller werdend den Berg hinab. Kühl rechnend behauptet die Verwaltung, es passieren so wenig Unfälle, daß eine Milderung der bestehenden Bestimmungen nicht notwendig ist.

Die Reichsbahn kennt nur noch eine Regelung, das ist Verschärfung der Vorschriften und erneute Strafandrohung; damit ist der Fall nach der Untersuchung der Angelegenheit erledigt. Der Schuldenshock ist das Personal auf alle Fälle, denn ein Fallus aus den Vorschriftenbüchern ist bestimmt nicht eingehalten worden. Dabei weiß jeder Eingeweihte, auch die oberen Stellen selbst, daß wenn jeder Eisenbahner im Betrieb und Verkehr genau nach den Hunderten von Vorschriften arbeiten würde, die ganze Eisenbahn zum Stillstand kommen müßte. Hier muß die doch am stärksten interessierte Öffentlichkeit unbedingt eine durchgreifende Milderung und Verbesserung verlangen. Sparanleihe darf nur soweit maßgebend sein, wie eine Milderung der Betriebsicherheit nicht dadurch bedingt wird.

Reichsstark für das Studegewerbe

Die Verhandlungen zwischen dem Deutschen Studegewerbebund, Sitz Düsseldorf, und dem freigewerkschaftlichen Deutschen Fagewerksbund, Sitz Hamburg, sowie dem Zentralverband christlicher Bauarbeiter Deutschlands, Sitz Berlin, haben zum Entwurf eines Reichstarifvertrages für das Studegewerbe geführt, der in seinen Hauptpunkten durch Schiedspruch zustande gekommen ist. Danach sind die Löhne ausschließlich nach Wertleistungen festzusetzen. Die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit darf 48 Stunden nicht überschreiten, Akkordarbeit ist grundsätzlich zulässig, die Betriebsverbände haben zwecks Abschluß von Akkordverträgen auf Antrag einer Partei zu verhandeln. Die Zuschläge für Ueberstunden betragen 25 Prozent, für Nacharbeit 50 Prozent und für Sonntagsarbeit 100 Prozent des jeweiligen Stundenlohnes. Der Tarif tritt vom 1. Juni 1926 bis zum 31. März 1928. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 29. April. Die Gewerkschaften werden in Reichskonferenzen zu dem Vertragsentwurf Stellung nehmen.

Die Verhandlungen zur Erneuerung des von den Arbeitgebern gekündigten Reichstarif für das Dachdeckergewerbe sind an der Lohnregelung gescheitert

Der Lotterieschwede

Erzählung von Martin Andersen Nexé.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich will keinen Schnaps mithaben!“ rief er ihr launend nach. Sie hörte es nicht, und so ließ er sie gehen und ab weiter. Kurz nachher kam sie mit der sorgfältig zugespitzten Flasche zurück.

„Ich will keinen Schnaps mithaben, sagte ich!“ wiederholte er launend und nicht eifrig mit dem Kopf.

„Was willst Du?“ fragte sie verwirrt, denn eben beim Einfüllen hatte sie an den Branntwein gedacht, und was er kostete.

Er aber sagte nichts mehr, stand auf und rüstete sich zum Gehen.

Und da stand sie und wußte nicht aus noch ein. Wie oft hatte sie ihm nicht insgeheim den Schnaps zum Vorwurf gemacht, der so viel kostete, und so wenig Nahrung enthielt. Nicht darum, weil er ihr und den Kindern nicht zugute kam — sie hätte wahrhaftig für das Geld gern Fleisch für ihn allein gekauft, er war's ja, der sich für alle abraderte. — Und nun wollte er in das rauchende Schneegestöber hinaus, ohne seinen Schnaps bei sich zu haben.

„Aber so nimm ihn doch mit,“ sagte sie. „Das Bier friert ja bis Mittag in der Flasche, und auch das Essen wird ganz gefroren sein; dann hast Du nur den Schnaps, der gefriert wenigstens nicht!“

Er nahm die getrockneten Strohstücke vom Kachelofen herunter und legte sie wieder in die Holzschuhe, sprach aber kein Wort mehr.

„Mithaben sollst Du ihn, dann kannst Du ihn ja trinken oder stehen lassen, ganz wie Du willst,“ sagte die Frau entschlossen, legte die Flasche zu dem Essen und schloß den Eplaiten. — Und er ging.

Der Schwede gehörte zu einer Rasse, die mehr Brot als Fleisch liebt, die dicke Bruststücke schneidet, um an Fett zu sparen, und sich in grobes Segeltuch kleidet, weil es am stärksten ist. Um

drei bis vier Uhr Wintermorgens wandern sie in dieser dünnen Kleidung zur Arbeit. Der wütende Wind jagt keinen Schnee durch die Segeltuchkleidung bis auf die Haut. Schnee häuft sich unter den Holzschuhen, Schnee dringt in sie hinein, schmilzt in der Fußwärme und erzeugt nasse Füße.

Und doch ist die lange Wanderung das Beste vom Ganzen. Ist der Arbeitsplatz erreicht, so wird mit den harten Segeltuchhandschuhen das größte des frischgefallenen Schnees von den Fellen abgeburstet, und der Arbeiter verbringt den Tag auf dem kalten Stein sitzend. Die Arme gebrauchen den Hammer, die bringen es wohl zuwege, sich und den Oberkörper noch dann warm zu halten — manchmal so, daß der Schweiß tropft. Aber von unten dringt die Kälte hinauf und bemächtigt sich des nicht arbeitenden Unterleibes. Die Stunden vergehen, es wird Frühmüt, Mittag, Vesperbrot, der Steinbauer steht auf und geht mit gekrümmten Knien und steifen Schritten zu seinem Etkasten hinüber, der in dem gemeinamen Schuppen untergebracht ist. Das Essen, das aus Brotscheiben mit Fett und vielleicht mit einer dünnen Schicht Käse oder Kollwurst besteht, ist hart und fühlt sich wie Eis zwischen den Zähnen. Das billige Bier hat keine braune Farbe und seinen weißen Schaum beibehalten, aber es fließt in den durstigen Hals nicht hinab, — es hat die dritte Form der Materie, die feste, angenommen. Dann aber kommt die Flasche zum Vorschein mit einem Stoff, der nicht friert und nicht die Zähne durchstößt, und der aufgetante Arbeiter kehrt zurück zu seinem Sitz, um von neuem zu frieren.

Der Schwede bog in die Sündenstraße ein, wich im Dunkeln von einer Seite zur andern aus, um den ärgsten Schneewehen auszuweichen, stützte sich hier und da gegen eine Mauer, um die Holzschuhe zu entleeren oder den Schnee zwischen Abfuß und Sohle herauszuklopfen, dachte an dies und das. Sie war doch gut, seine Frau, sie gönnte ihm Gutes. Sie hatte immer ein Gesicht gemacht, als ob der Schnaps noch ihr Tod würde, und nun da es dazu kam —!

Wo die Gasse endete, jagte ein heftiger Windstoß aus offenem Felde ihm scharfen Schnee ins Gesicht, so daß er stehen bleiben und den Rücken drehen mußte. An der Kirchhofstür leuchtete er Schutz — es war aber auch ein verfluchtes Wetter. Wenn's so blies war es nicht gerade schön droben in den Steinbrüchen; der Schnee fliehte ja den Stein voll, ehe man einen

Hammer Schlag tun konnte. Die andern kamen sicherlich heute nicht; er hatte bis jetzt keinen gelehen. Aber sie spielten auch nicht in der Lotterie. Er wollte hinaus und arbeiten.

Nach diesem Entschluß hielt er ein gutes Stück von sich — als ob er nicht ohnehin hinaufgegangen wäre — und fand, daß er belohnt werden müßte. Er öffnete den Etkasten, um sich für den Weitermarsch mit einem Schnaps zu rüsten. Zwar erinnerte er sich seines getriegenen Vorkases, aber nun hatte er einmal die Flasche mit! — Und ging er schon bei diesem Weiter zur Arbeit, so — Er führte die Flasche zum Munde und trank.

Und dann plötzlich beruete er, daß er es getan hatte. Es war nett von der Frau, daß sie ihm die Flasche angewandt — aber man sollte die Güte anderer nicht mißbrauchen. Und hatte man einmal einen Entschluß gefaßt, so —. Resolut nahm er die Grüne beim Hals und schlenderte sie hoch in die Luft.

Und als er es getan hatte, stand er gezwungen und lauschte, wo sie niederfallen würde. Er hörte sie nicht daneben in eine Schneewehe fallen, konnte des Dankes wegen nicht unterbleiben, wo, aber wußte, daß sie nicht entzweigegegangen war. Es war doch dumm, sie von sich zu werfen. Man konnte sie ja gut mit zum Arbeitsplatz nehmen, ohne daraus zu trinken, dann läßen die andern, daß es freiwillig geschah. Außerdem war es immer gut, einen Schluß Spiritus bei der Hand zu haben — wie neulich erst, als Lindlöf sich den Finger zerquetschte und fast das Bewußtsein verlor. Und endlich war man doch wirklich auch kein so jämmerlicher Nachklappen — — — er hing an, nach der Grünen zu suchen. Aber sie war nicht zu finden, und so ging er denn weiter zum Steinwerk.

Auch die Kameraden kamen, und das wunderte ihn gar nicht. Sie kamen ja immer — sie sowohl wie er —, wenn's nur möglich war, sich durchzuhaken. Und feiner von ihnen rechnete es sich als Verdienst an — eigentlich auch er nicht. Die Gewohnheit trieb sie, immer zu tun, was sie nur konnten, und die Gewohnheit ist eine stärkere Triebfeder als selbst die Tugend. Sie stellten Schirme gegen das Wetter auf und richteten sich ein jeder auf seine Weise, und die einzige Entschädigung, die sie sich gestatteten, war hier und da ein Abstecker zum Schuppen, wo der Kasten stand mit der Grünen.

(Fortsetzung folgt.)

Freistaat Lübeck

Dienstag, 13. April.

Der erste Schultag

Wer erinnert sich noch an seinen ersten Schultag? An den ersten Schultag? Wenige. Zu weit liegt die Zeit zurück, pfeilschnell flog sie an uns vorüber und Erinnerungen sind verblasst. Unser erster Schultag — — Märchenland!

Den ersten Gang zur Schule können wir dem Kinde nicht mehr so nachfühlen. Wohl steigt so manches Gefühl in uns auf, Regungen werden wieder lebendig, aber leise Wehmut durchzittert das Gefühl und befinnlich durchfliegen wir die zurückgelegte Lebensspanne. Wir können gewiß mit unserem Jungen und unserem Mädchen fühlen, wir lassen uns auch mittragen von dem Erwartungsvollen, wir spüren auch das Aufregende über all das Neue und zu Erwartende, wir werden mit dem Kinde unruhig und freuen uns mit ihm über den ersten Schultag und den ersten Schultag. Aber wir fühlen doch nur als Alte und nicht mehr als Kind. Wir holen Erinnerungen hervor und rekonstruieren ein einmal erlebtes Gefühl. Es kommen dann wehmütige Betrachtungen...

Tage und Wochen lebt das Kind schon in einer Aufregung. Der Kränzen und die Tafel werden die wichtigsten Gegenstände im Leben des Kindes. Die Schürze des Mädchens und die Bluse des Jungen werden schon tagelang sehnsüchtig betrachtet! Wie gern würden sie schon die Kleiderchen und den neuen Schulanzug anziehen! Aber noch heißt es gewartet. Der erste Schultag kommt noch nicht heran!

Die Kleinen warten sehnsüchtig auf den ersten Schultag, die Großen hüten mit Inbrunst den letzten Tag herangekehrt, und doch waren sie auch einmal klein und erwarteten mit derselben Sehnsucht — ihren ersten Schultag! Vielleicht liegt auch nur in den Erwartungen das Glück der Menschen und nicht in ihrer Erfüllung!

Was werden die Kinder auf ihrem ersten Schultage denken? Sicher eine müßige Frage. Nichts! Und doch liegt eine einzige große Frage in ihren Augen, in ihren Gesichtern. Sie denken ja bestimmt nichts, so wenig, wie wir etwas dachten, aber sie erwarten etwas! Was mögen nun diese kleinen Menschenkinder erwarten? Sie gehen dem Neuen entgegen. Wohl hörten sie schon von älteren Spielkameraden, die schon zur Schule gingen, über Schule und Lehrer und Stunden. In ihr ganz kleines Weltbild tritt nun das große Haus der Schule. Sie wissen noch wenig, was die Schule von ihnen will, noch was sie der Schule geben sollen. Sie wissen noch nichts von Lernen und Fleißigkeit. Sie sehen nur das große Schulgebäude. Kindliches Wissen wird rege. Was mag nun alles in diesem großen Gebäude vor sich gehen? Das wird die große Frage der meisten Kinder sein. Nicht bestimmt gestellt, sondern nur unbestimmt gedacht.

Vielleicht erwarten sie Märchenhaftes von dem großen Hause? Möglich! Je erwartungsvoller die Kinder aber sind, desto schmerzlicher werden sie vielleicht später enttäuscht. Sie warten vom ersten Tage bis zum hundertsten, vielleicht auch noch länger, und das erwartete Wunder, das erwartete Märchenhafte kommt nicht. Dafür kommt nur der Lehrer oder die Lehrerin, sie bringen dem Kinde kein Märchen, sondern sie bringen Buchstaben an das Kind heran, sie quälen das Kind mit Zahlen. Und doch glaubte es, daß es auch in der Schule spielen könnte! Die erste Enttäuschung! Mit dem ersten Schultage beginnt auch bei dem Kinde das bewußte Arbeiten. Nicht etwa mit der bewußten Arbeit der Erwachsenen vergleichbar, aber im Verhältnis des nur spielerischen schon bewußten Arbeit. Mit dem Schulbeginn fühlt das Kind erstmalig — — Pflichten! Gewiß, unbewußt, aber sie begleiten jetzt das Kind bis zur Reife.

In dem Kinde schon das starke Gefühl für Pflicht und Recht werden, dürfte für den späteren Menschen wertvoller sein, als manches Schulfach. Pflicht und Lernen sind für unsere Kinder ein Begriff. Sie schauen deshalb auch die Schule. Das heißt, die heutige Lernschule. Wenn unsere Kinder ihren ersten Schultag in der Arbeitsschule erleben, den ersten Gang zur Arbeitsschule, oder zur weitaus Schule machen, dann werden sie auch erwartungsvoll vor den Toren der Schule stehen und mit fragenden Augen den Schulsaal betreten. Aber mit weniger Enttäuschungen werden sie ein die Schule verlassen, und nicht die Tage bis zur Schulentlassung zählen.

Schulentlassung bedeutet Eintritt in ein ganz neues Leben. In ein Leben des harten Auf. Nur Pflichtleben. Schulentritt bedeutet ein teilweises Aufgeben des nun spielerischen Kindhaften und das Eingehen des Kindes in einen ganz kleinen menschlichen Pflichtkreis.

Auf ihrem ersten Gang zur Schule spüren sie aber noch nichts von diesen kleinen Pflichten. Die Augen leuchten und große Erwartung liegt auf ihren Gesichtern. Erhalten wir ihnen diese große Erwartung! S. 8.

Reichsgesundheitswoche vom 18.-24. April

Sichtbildervorträge

Die Fürsorge-Ärzte des Jugendamtes veranstalten im Rahmen der Reichsgesundheitswoche eine Reihe von Vorträgen mit Sichtbildern, zu denen der Zutritt jedem Interessenten unentgeltlich freisteht. Es werden sprechen:

am Dienstag, dem 20. April, abends 7½ Uhr in der Aula des Lyzeums am Falkenplatz Professor Dr. Pauli über „Pfleger und Wartung des Säuglings und Kleinkindes“

sowie am selben Tage um 7½ Uhr im Kindertagesheim am Ketteich Kinderarzt Dr. Schmidt über „Ursache und Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit“

am Donnerstag, dem 22. April, abends 7½ Uhr im Katharinenum Dr. med. Joesl über „Das Kind im Spielalter“

und am gleichen Abend um 8 Uhr in der Wartburg, Kronsförder Allee 26, Kinderarzt Dr. König über „Die Gefahren des Säuglingsalters“.

Alle Mütter und werdenden Mütter werden auf diese Veranstaltungen, die für die Säuglings- und Kinderpflege von großer Bedeutung sind, hiermit ausdrücklich hingewiesen. Die sachgemäße Pflege des Kindes in den ersten Lebensjahren ist einer der wichtigsten Punkte für die Gesundung des Volkes.

Der neue Rundfunk

Unter diesem Titel ist, wie bereits kurz gemeldet, für das schaffende Volk eine neue Funkzeitschrift in Berlin erschienen. Sie ist vorläufig 24 Seiten stark und erscheint mit allen deutschen und ausländischen Sendeprogrammen; sie ist das offizielle Organ des Arbeiter-Radio-Klubs Deutschlands e. V., Sitz in Berlin.

Im Gegensatz zu den bestehenden bürgerlichen Funkzeitschriften, die sich mehr oder weniger in geistiger Gefolgschaft der Sendebesetzungen befinden, vertritt „Der neue Rundfunk“ als erstes

Ein pathologischer Fall!

Beleidigungsprozess vor dem Großen Schöffengericht

Lübeck, 12. April.

Interessant war dieser erste Prozesstag ja auf jeden Fall. Stand da wie ein etwas schief geratenes Fragezeichen der „Schriftsteller“ Otto Weber — er selber nennt sich Jürgen Uebe — neben der Anklagebank. Und trug einem geduldrigen Gericht allerlei merkwürdige wir durcheinander geratene Sachen vor. Wobei er fortwährend zwei Dinge vorstreckte: den rechten Arm und die Zunge — beide bewegten sich taktmäßig auf und ab wie der Schwanz einer Ziege.

Wirklich, man kann nicht ganz ernst bleiben! Kommt war aber das einzige Mittel, diesen geradezu grotesken Prozess zu erröten.

Man stelle sich einen 23jährigen, gestikulierenden, verunglückten Studenten vor, der in einem Atemzug sich als Royalist bekennt, im andern sich mit Kajale vergleicht — dessen einzige positive Leistung in diesem Leben einige Artikel mit ungläublichen Verleumdungen und Schimpfereien gegen sozialdemokratische Persönlichkeiten sind — als Mittelpunkt eines Prozesses mit 4 Richtern, zwei Anwälten und einem Oberstaatsanwalt usw. Eine Lustig-groteske von verblüffender Komik!

Dieser junge Mann also hat in einer Reihe von Artikeln die unglücklichsten Behauptungen aufgestellt über die Senatoren Gen. Mehrlein und Dreger, dann über die Gen. Dr. Leber und Dr. Solmiz. Die Artikelreihe ist erschienen in der unterirdischen vom Pleitegeier aufgestellten „Medienburger Warte“, deren Lübecker Korrespondent Otto Weber war.

Otto Weber erzählt in diesen Artikeln allerlei von der Verkommenheit der Stadt Lübeck, insbesondere aber der Sozialdemokratischen Partei. Er behauptete, daß die Sozialdemokratische Partei von einer korrupten Clique geführt werde, die sich um den Volksboten gruppieren und zu der die Senatoren Mehrlein und Dreger gehörten. Diese beiden Senatoren seien vom „Lüb. Volksboten“ bezahlte Kommissare im Senat, wofür sie dann diesem Volksboten täglich Informationen zukommen ließen usw. Diese beiden Senatoren hätten das Ansehen und das Niveau des Senats so sehr gedrückt, daß man einem Sündenbündnis z. B. nicht zumuten könne, in Lübeck zu erscheinen und ihnen auch nur die Hand zu reichen. Die ganze „Korruptionsclique“ müsse einmal durch die vaterländischen Verbände in einem Prozeß durchleuchtet werden; und man könne dann gewissermaßen den Ring schließen: Mehrlein, Leber, Solmiz, Dreger, Parmat und Zeigner. Dann wenden sich die Artikel mit besonderer Liebe dem Gen. Dr. Leber zu. Dieser Herr sei erstens gar kein Doktor, dann „Kneifer“, er sobald man ihn stellen wolle; er sei ein Giftmischer, habe sich ein Mandat „erschlichen“ usw. Dr. Solmiz aber sei nur eine Puppe, die gesinnungslos das schreibe, was die Clique wolle. Alle zusammen aber seien verlogene Betrüger, Schurken und dergl. Der „Volksbote“ widmete seinerzeit den ganzen üblen Beschimpfungen sein Wort der Erwiderung. Das machte den merkwürdigen Helden besonders wild. Er schimpfte erst recht los, und nun erkletterte er den Gipfel der Unverschämtheit: er stellte in aller Form die Behauptung einer „verlogenen Käuflichkeit“

des „Volksboten“ auf und bei dem „Volksbote“ möge ihn doch verflagen.

Nun blieb schließlich kein anderer Ausweg mehr. Die Strafanträge mußten gestellt werden. Für die Senatoren Mehrlein und Dreger erhob der Oberstaatsanwalt Klage (Mehlein und Dreger schloßen sich als Nebenkläger an); die Genossen Dr. Leber und Dr. Solmiz erhoben Privatklage. Am Sonnabend begann nun der Prozeß, am Dienstag wird er fortgesetzt und voraussichtlich wird dann auch das Urteil gefällt.

Der erste Prozeßtag war für Weber so niederschmetternd, daß alles schließlich nur noch wie eine Groteske wirkte. Der Angeklagte machte nicht den geringsten Versuch, auch nur eine einzige seiner Behauptungen zu beweisen. Er stellte nicht einen einzigen Beweis an.

Seine Verteidigung beschränkte sich auf die Ausrede, er sei durch eine Reihe heftiger Volksboten-Artikel im Jahre 1922 so erregt worden, daß er 1923 nicht mehr anders konnte, als seine Beleidigungen zu veröffentlichen. Diese Artikel seien allerdings nicht gegen ihn gerichtet gewesen, sondern gegen den Bürgermeister von Lübeck und gegen die deutsche Justiz. Bitte sehr — das soll kein Witz sein, sondern ist Tatsache. Man wird es deshalb verstehen, wenn wir von einer komischen Groteske gesprochen haben.

Es gäbe nur einen Weg, den Fall Weber zu ergründen: die Psycho-Analyse. Jemand etwas ist bei Weber nicht in Ordnung, ihm fehlen die normal-ethischen Hemmungen, ihm fehlt das normale Verantwortlichkeitsgefühl für alles, was er schreibt und sagt. Die Betrachtung seines Kopfes ergänzt das Bild: gierig-nerwische und zugleich plumpe Geistesgröße, absteigende Ohren und ediger Schädel! Otto Webers eitles und hemmungsloses Heroldentum ist verdrängte Sexualität. Die ganze Weber-Angelegenheit ist nur als pathologischer Fall zu betrachten.

Wir werden auf den Prozeß nach dem Urteilspruch noch ausführlich zurückkommen.

Stauenerregende Kenntnisse verrät in seinem Prozeßbericht der Gerichtsberichterstatter der Lüb. Anz. Er nennt als Gerichtsvorsitzenden den Landrichter Niebour. Diesem intelligenten Mitglied der Anzeigen-Redaktion ist die Tatsache also wirklich eingangen, daß Landrichter Niebour seit bald einem Jahre Senator der Freien und Hansestadt Lübeck ist. In Wahrheit führte Amtsrichter Küsse den Gerichtsvorsitz. Aber der nationale Herr Berichterstatter macht noch eine andere sehr erschütternde Mitteilung: Hauptkläger seien Dr. Leber und Dr. Solmiz. Die Senatoren Mehrlein und Dreger hätten sich ihnen als Nebenkläger angeschlossen. Fabelhaft! Der gute Mann vertritt von seinem Gerichtsmeyer offenbar ebensowenig wie sein hoher Chef und Meister vom Völkerverbund und von der Kontinental-Sperre.

und einziges Organ die Kulturanschauung der klassenbewußten proletarischen Hörermassen.

Die Arbeiterkassette begrüßt es, daß sie nunmehr ihr eigenes Rundfunkblatt lesen kann. An der weitesten Verbreitung dieser Funtsprechweise, die zum Preise von 20 Pf. erscheint und im Postbezug mit Bestellung ins Haus noch billiger ist, hat die gesamte werktätige Bevölkerung ein lebhaftes Interesse. Es empfindet sich deshalb, Bestellungen auf den „Neuen Rundfunk“ sofort bei der Post, beim Verlage C. Janiszewski, Berlin SO. 26, Glisjebühner 28/29, oder beim Arbeiter-Radio-Klub Deutschlands e. V., Berlin SO. 26, Oranienstr. 182, aufzugeben. Dieser Klub erteilt jedem Genossen, der die Arbeiter-Radio-Bewegung fördern helfen will, gern Auskunft. Die Zusammenfassung der Hörermassen des werktätigen Volkes wird angesichts des häufigen Mißbrauches des Rundfunks gegen die Interessen der Arbeiterkassette immer notwendiger.

Schwerer Autounfall

Eine Frau verunglückt

Heute früh 9 Uhr legte der neue Autoführer Jden seine Prüfungsfahrt im Beisein seines Lehrherrn Bohm, Fadenburger Allee, und des Gewerberats Lorenz in einem großen stützigen Kraftwagen ab. Jden saß am Steuer und war so weit ausgebildet, daß er seine Prüfung bestehen mußte. Es ist bei der Prüfung vorzuschreiben, daß ziemlich schwieriges Gelände und winklige Straßen passiert werden. U. a. ging es auch die Schmielesstraße, hinter St. Petri hoch. Plötzlich blieb das Auto stehen. Der neue Chauffeur gab Vollgas. Vielleicht hat er gleichzeitig das Steuer zu weit herumgedrückt, der Wagen kam wieder in Bewegung und fuhr rechts ab auf das Trottoir. Von der anderen Richtung kam die Ehefrau des Jahntechnikers Waikenbauer, die von dem Kraftwagen erfaßt und an die Wand gedrückt wurde. Die bedauernswerte Frau erhielt sehr schwere Verletzung und wurde sofort nach dem Katholischen Krankenhaus geschafft. Ob sie mit dem Leben davonkommt, ist sehr zu bezweifeln.

Pendelverkehr der Straßenbahn

in der Rakeburger Allee zwischen Siedelbaukelle und Weberkoppel

Die Städtischen Betriebe gaben am Montag im amtlichen Teil einen Fahrplan für den eingerichteten Pendelverkehr in der Rakeburger Allee zwischen der Siedelbaukelle vor der Kahlhorststraße und dem Endpunkt an der Weberkoppel bekannt. Außer den Anschlüssen an sämtliche Früh- und Spätwagen weiß der Pendelverkehr einen regelmäßigen 20 Min.-Fahrplan auf. Es war bereits bei der vor 14 Tagen plötzlich notwendigen Sperrung des Betriebes darauf hingewiesen worden, daß sobald als möglich auch hinter der Baukelle ein Straßenbahnverkehr eingerichtet werden sollte. Es ist jetzt der Straßenbahnverkehr in verhältnismäßig kurzer Zeit gelungen, denn es waren nicht unerhebliche Schwierigkeiten sowohl in finanzieller als auch in betriebstechnischer Hinsicht zu überwinden. So muß z. B. zwecks Erhaltung der

Betriebsfähigkeit des hinter der Siedelbaukelle fahrenden Straßenbahnwagens, der voraussichtlich während der ganzen Bauzeit nicht mehr gegen einen anderen ausgewechselt werden kann, auf dem Abstellgleis an der Weinbergstraße eine Revisionsgrube hergestellt werden, um jederzeit von unten an dem Wagen die erforderlichen Arbeiten vornehmen zu können.

Hoffentlich wird seitens der beteiligten Stellen alles getan werden, um die durch den Eisenbahnverursachte Störung des Gesamtverkehrs sobald als möglich wieder zu beseitigen.

Distriktsversammlungen

werden in dieser Woche im ganzen Stadtgebiet stattfinden. In diesen Versammlungen sind die Frauen und erwachsenen Töchter unserer Genossen besonders eingeladen. Die einzelnen Versammlungen werden unter Parteinachrichten täglich bekanntgegeben.

Die Fallmeldungen über das Stadttheater. Das Nachrichtenamt übermittelt der hiesigen Presse einen Artikel, der sich mit den Fallmeldungen über den Zufuß zum Lübecker Stadttheater in der auswärtigen Presse befaßt, die von uns am Sonnabend bereits kritisiert wurden. Wie bekannt, erfolgte die Richtigstellung erst einige Tage, nachdem die Berliner Presse die Fallmeldung gebracht hatte. Das Nachrichtenamt teilt mit, daß die unrichtige Meldung im Hamburger Fremdenblatt von der hiesigen Pressekorrespondent, R. Seydeman stammt, die mit unberechtigten Unrichtigkeiten arbeitet. Die Berichtigung im Hamburger Fremdenblatt ist umgehend erfolgt.

14. Volkstümliches Konzert des Städtischen Orchesters im Gewerkschaftshaus am Freitag, dem 16. d. Mts. Durch die Mitwirkung des gemischten Chores des Lübecker Lehrerbundes wird ein erfährt die gewohnte Reichhaltigkeit des Programms noch eine ungewöhnliche Steigerung. Die Leitung des Konzertes liegt in den Händen des Herrn Generalmusikdirektors R. Maackner. Ausführende Programme sind als Eintrittskarten zu dem nicht erhöhten Preise von 50 Pfg. in den im Anzeiger angegebenen Verkaufsstellen zu haben.

Stadttheater. In Abänderung des veränderten Spielplans teilt die Intendantin mit, daß aus rechtlichen Gründen an Stelle der Premiere Hamlet, die auf Sonnabend verlegt ist, Freitagabend ein einmaliges Capriccio des früher hier beliebten Schauspielers Annettes Werny in „Die Durchgängerin“ (Annette Werny spielt die Titelrolle) stattfindet. Sonntagabend gastiert einmalig der beliebte, hier sehr bekannte Komiker Edgar Paul in der Rolle des Jwan in Gräfin Mariza. Von einer Erhöhung der Preise wird abgesehen. Vorbestellungen werden von heute ab an der Theaterkasse und Theaterkassette entgegengenommen. In Mittwoch, den 14. bereitet die Oper ein Schauspiel „Die Maitenländer“ von Gluck vor und das Ballett studiert drei Ballettstücke von Rameau-Motil ein, ausgeführt von der Ballettmeisterin und dem gesamten Ballett. Darauf geht in Neuinszenierung „Die Haffan“ von Weber in Szene. Die Inszenierung von beiden Opern hat Herr Oberspielleiter Eggert, die musikalische Leitung Herr Kapellmeister Reinisch. Zum letzten Male in dieser Spielzeit am Donnerstag „Holofernes“ mit Herrn Prohaska in der Titelrolle. Auf die legitime Aufführung von „Kreidekreis“ zu haben Schauspielereien sei besonders hingewiesen. Dienstagabend Intermezzo in der bekannten Fassung. Dirigent Herr Marschall, Inszenierung Dr. Thur Himmig-hoffen.

Ein neuer Beruf: Du gründest ein Privat-Finanzamt!

Wieder ein Unterschlagungsprozeß des Finanzamts Lübeck

Diese Prozedur gleichen sich wie Eier; bald ist der Inhalt etwas mehr, bald etwas weniger. Aber das Wesentliche bleibt. Jemand ein armer Teufel ist im Drucl. Er überlegt, wie er sich oder seiner Familie aus der Not helfen kann. Jemand eine kleine Geldsumme blickt an seiner zittigen Hand kleben, er überlegt, stellt fest, daß kein Mensch etwas von dieser kleinen Unregelmäßigkeit merken wird. Dann folgt der zweite Fall: der dritte usw. Es kommt immer noch nichts heraus — die Ansprüche wachsen, die unterschlagenen Summen ebenfalls. Bis eines Tages die bekannte Sonne ausgeht, die es an den Tag bringt — bis der bet. wie Krug zerbricht.

Zwei einfache Menschen stehen vor den Schranken des Schöffengerichts. Finanzbeamter F. der eine, Steuerberater B. der andere. Man sieht das erschütterte Gesicht des einen, das Unschuldige des anderen. Man sieht die erschütterte Gestalt des einen, die ruhige des anderen. Man erfährt ihre sämtlichen Vornamen, man erfährt ihr Alter. Noch mehr erfährt man: Besondere Kennzeichen: Keine! Orden und Ehrenzeichen: Keine!

Nur die Hauptfrage erfährt man nicht. Wie entstand der heimliche Impuls aus Not, Unübersichtlichkeit und Gelegenheit, der schließlich in der Summierung völlig unbewußtens Familieneüter zu den schlimmen Vergehen von Unterschlagung und Urkundenfälschung verleitete.

Das Gericht hatte Interesse an den juristisch isolierten einzelnen Straftaten. Die Öffentlichkeit dagegen hätte bedeutend größeres Interesse an den Zuständen beim Finanzamt Lübeck, in deren schwüler Stille der Blütenkranz fortwährender Unterschlagungen emporblühte.

Da war der sogenannte Steuerberater B. näherte einigen Geschäften die Steuerbücher. Kassierte die fälligen Steuerbeträge ein; statt sie dem Finanzamt abzuführen, verwandte er sie für sich; und damit nichts herauskommen sollte, nahm er höchstpersönlich im Finanzamt die Buchung „bezahlt“ vor. Der zweite Angeklagte, Finanzbeamter F., kassierte aus Gefälligkeit ebenfalls allerlei Steuerbeträge für seine eigene Tasche ein. Er glaubte aber eine entsprechende Buchung nicht nötig zu haben. Denn bei der allgemeinen Unordnung kann er sich darauf verlassen, daß „bis auf weiteres“ eine

Entdeckung ausgeschlossen

ist und er also genügend Zeit hat, durch eine aufzunehmende Hypothek oder dergl. den Schaden abzumachen. Die Hypothek funktioniert nicht — und der fortwährende Unterschlagungsstand baldmöglichst doch endlich eine Kontrolle herauf. Er sitzt fest.

B. hat insgesamt etwa 7000 RM. verdient. F. nicht ganz 1000 RM. Dafür bekam nun B. 13 Monate Gefängnis, wovon 2 durch Unterschlagungshilfe verbißt sind. F. kommt etwas „billiger“ davon: 6 Monate Gefängnis, davon wird einer als verbüßt abgezogen.

Der Vorhang fällt — Das Drama ist zu Ende! Für die beiden Schuldigen. Nicht aber für das Finanzamt.

Jedermann weiß, welche erbärmlichen Gehälter die unteren Beamten beziehen. Kommt zu der gewöhnlichen Kollage irgend ein Mißgeschick in der Familie usw., so entsteht eine oft monatelang dauernde Zwangslage, ein fürchterlicher Drucl und Sorge und Elend. Bietet einem solchen Beamten seine Dienststellung fortwährend

leichte Gelegenheit,

ohne Angst vor Entdeckung, sich an irgendwelchen öffentlichen Geldern zu vergreifen, so ist das ein Unrecht schlimmster Art. Gelegenheit hat immer Diebe gemacht! Es sind eben nicht alle Menschen weltbeste Tugendhelden, die jeder Verführung Trotz bieten können.

Im Interesse der Beamten und zugleich im Interesse des Staates ist deshalb bei allen Geldverwaltungen eine strenge Kontrolle nötig, die einen Beamten durch den anderen kontrolliert, die jede Veruntreuung sofort automatisch feststellt. Selbstverständlich kann auch die strengste Kontrolle nicht alle Untreue aus der Welt schaffen. Aber sie zwingt den untreuen Beamten zu einer Verabredung mit anderen Beamten, sie zwingt zu sorgfältiger Überlegung und Vorbereitung des Vergehens. Sie erzwingt also die Zahlung des vorübergehenden Vorzuges lange vor der Tat und zur Überlegung über die Ausführung. Der Beamte, der trotzdem zu dem Vergehen sich durcharbeitet, ist dann eben ein Verbrecher, und ihn trifft die härteste Strafe gerecht.

Als das Finanzamt Lübeck noch eine läbliche Angelegenheit war, war sein Kassieren aufs sorgfältigste organisiert und kontrolliert.

Die kontrollierenden Beamten hatten dabei von früh bis spät zu arbeiten, vom obersten Leiter bis zum letzten Beamten wurden insofern die Arbeitsstunden genau und pünktlich eingehalten. Die Kontrolle der eingehenden Beiträge war peinlich und zugleich einfach. Jede Zahlung wurde in der Annahme verbucht, dann laut Erhebungsquittung an der Kasse beglichen. Der Annahmevermerk ging im Duplikat in die Buchhaltung und dort wurde eine entsprechende Eintragung in das sogenannte Sollbuch (Steuerliste) gemacht. Monatlich einmal wurde dann zur Kontrolle jedes Sollbuch mit dem Kassierbuch verglichen. Jede Unregelmäßigkeit stellte sich dann sofort heraus.

Bekanntlich wurde das Finanzamt vor einigen Jahren eine Reichsbehörde. Damit zog neuer Geist ein. Der alte solide und breite Beamte wurde in den Hintergrund geschoben. Der Kriegsheld und Kriegeroffizier, abgedunte aktive Offiziere aller Dienstgrade beherrschten das Feld. Man machte in Patrioticismus und jähnelndem Preußentum. Resultat? Als der regierungsrat Süßhoff, die Leitung übernahm, ließ er losalleck verlässlichen, das läbliche System sei zu schwierig und überholt, man sei in Lübeck loszusagen auf den

Fiduziar-System.

wo man noch mit Kauri-Muscheln arbeite. Das System wurde also geändert. Mit jeder Zahlung hatte nun noch der betreffende Kassierbeamte zu tun. Ihm floßen große Geldsummen zu, worüber er allein zu quittieren und die „Sollbücher“ zu führen hatte. Es gab kaum eine Möglichkeit, festzustellen, ob er sämtliche Beträge ins Kassierbuch eingetragen hatte oder nicht. Er konnte deswegen beirahe beliebig an den Einkassierten des Staates teilnehmen. Später wurde denn allerdings in eine Art leichter Kontrolle eingeführt. Jeder zu zahlende Betrag wird erst von einem Annahmbeamten notiert. Bei Kassenschluß jagen sich dann der Annahmbeamte und der Kassierbeamte die Gesamtbeträge an.

gute Erfolge erzielt. Weiter beteiligen sich noch an der Ausgabe die Genossen Lange, Knechtbauer und Bieker. Im Schlußwort behandelte der Genosse B. Berdick die in der Vergangenheit gestellten Fragen. Besonders hob er hervor, daß die Kassierer von der SPD verurteilt sind. Ein Zusammengehen mit der SPD ist ausgeschlossen. Nebenher erwähnt die Parteigezogen im SPD für die Zukunft tatkräftig zu unterstützen. Zum Parteisekretär wurde der Genosse Paul Berdick gewählt. In der Bezirksversammlung wurden gewählt: die Genossen Bieker, J. Berdick (Kreis Stormarn), Knechtbauer (Wandsbek), Jim-

Das Einnahmehuch des Kassierers ist dann die Grundlage der weiteren Buchung. Danach wurde in den Sollbüchern quittiert. Diese

Sollbücher

lagen bis vor kurzem im Kassenraum frei und jeder mann zugänglich herum. Machte ein Kassierer in Einnahmehuch über irgend eine Zahlung keinen Vermerk, konnte er den Betrag dieser Zahlung ohne Entdeckungsgeschick einstecken. Er brauchte nur im entsprechenden Sollbuch, das ihn ja jederzeit zur Verfügung stand, den Vermerk „bezahlt“ mit irgend einem Signum einzutragen.

Die größte Oberflächlichkeit scheint bei der Einziehung der Grundsteuer,

einer läblichen Steuer, gewaltet zu haben. Da gerade diese Steuer durch Rückzahlungen, Stundungen, Erhöhungen, Nachzahlungen usw., durch vielfache Ueberweisungen über Banken oder Post außerordentlich unübersichtlich wurde, mußte bei der mangelhaften Organisation des ganzen Kassens- und Buchungswesens eine heillose Verwirrung eintreten. In Mahnungen war überhaupt nicht mehr zu denken, viele Konten wurden ganz und gar undurchsichtig. Ende Sommer 1925 wurden dann die Konten in Kasse und Bogen ausgeglichen und durch einen blauen Haken als erledigt kenntlich gemacht. Hatte sich ein Beamter bei irgend einem Konto Unregelmäßigkeiten zu schulden kommen lassen, so machte er bei diesem Konto einfach diesen blauen Haken. Das betreffende Kontobuch (Sollbuch) stand ja jedermann frei zur Verfügung.

In der Tat scheinen die Unterschlagungen meist auf dem Umweg über diese merkwürdigen Sollbücher gemacht worden zu sein. Der oben genannte Steuerberater B. hatte früher mal einige Zeit auf dem Finanzamt gearbeitet. Er kannte deshalb die dortigen „Zustände“. Und er machte so eine Art

Privat-Finanzamt

auf. Er kassierte, wie oben dargestellt, Steuerbeträge. Dann ging er während der Mittagszeit zu dem ihm bekannten Finanzbeamten F. und bat ihn, ihm Einblick in einige Sollbücher zu gewähren. Dieser tat das ohne weiteres, da diese Sollbücher ja für jedermann zugänglich herumlagen. Bei der Einsichtnahme machte der brave Mann dann einfach die nötige Buchung: bezahlt!

Weshalb dann diese Dinge herausgekommen sind? Die läblichen Finanzverwaltung war erst auf dem Wege, die Ergebnisse der Grundsteuer so sehr hinter der Veranschlagung zurückblieben. Sie forderte deshalb ein Verzeichnis der Rückstände und stellte fest, daß die Rückstände laut Buchungen des Finanzamtes keineswegs so groß waren, wie sie nach dem läblichen Verzeichnis sein mußten.

Lübeck rekrutierte!

Man fing an zu suchen, und leitete gegen einige besonders „reiche“ Beamte eine Untersuchung ein und der Kattenstanz von Unregelmäßigkeiten war offenbar.

Merkwürdig war dabei allerdings, daß an der Untersuchungs-führung Beamte beteiligt waren, die selbst im Verdacht standen, etwas von dem allgemeinen Segen des Kassentubdelmuddels geerbt zu haben.

Und es ist für jeden, der die Zustände beim Finanzamt genauer kennt, zweifellos, daß die entdeckte Unterschlagungen sicher nicht alles darstellten, was dem Staat durch eine ungläubliche Lotteriewirtschaft verloren ging. Wir haben schon im ersten Artikel auf die Nachlässigkeit der oberen Beamten hingewiesen. Geheißteste, die mit dem Finanzamt zu tun hatten, fragten schon seit Jahren, wann eigentlich der Leiter des Finanzamtes, wann auch der Leiter der Finanzkasse (ein ehemaliger Marine-offizier) arbeiten? Beide kamen zu ungefähr um zehn Uhr. Beide aber konnte man zwischen 12 und 1 Uhr wieder auf der breiten Straße flanieren oder im Cafe Köpff ihre Zeit totschlagen sehen. Dann gingen sie wieder auf eine halbe Stunde beim Finanzamt vorbei und machten von 2 bis 5 Uhr Mittagspause. Um sieben war dann wieder Schlus, spätestens halb acht. Alles das leisteten sich diese Herren (sie haben genägend Kollegen auf dem Gebiete), in einer Zeit, wo jedermann auf das Finanzamt schimpfte, in einer Zeit allgemeinen Anzuerienheit mit dem Steuerwesen, und in einer Zeit zugleich, wo Unterschlagungen jahrelang sich weitertrafen ohne Kontrolle, ohne entdeckt zu werden. Es scheint nun wenigstens, daß diese leitenden Finanzbeamten für die psychologischen Erfordernisse einer so schweren und steuerreichen Zeit nicht das nötige Verständnis aufbrachten.

Uebrigens hat unter erster Appell schon etwas gekniff. Von allen Seiten meldet man uns, daß wieder Pünktlichkeit einzuziehen beginne beim Finanzamt Lübeck. Von oben bis unten!

Für einige andere „psychologischen Erfordernisse“ scheint man allerdings bei den genannten Herren mehr Verständnis zu haben. So schlug z. B. der Steuerinspektor, der das Personalwesen leitet, während des Prozesses die Haden vor seinem Chef zusammen wie ein Feldwebel vor seinem Hauptmann. Auch vor dem Gericht nahm er für seine „Haltung“ an. Leider trug er kein Stahlhelmgehörn, dafür aber hatte er Orden und Ehrenzeichen angelegt.

Wir wollen für heute schließen. Nur noch einen kleinen Nachtrag möchten wir den genannten Herrschaften liefern. Aus der Reihe der Kuriosa, die uns im Laufe der Zeit zugeflogen sind, möchten wir vorläufig folgendes veröffentlichen:

Der Arbeiter S. legte uns eine Reihe von Steuerzetteln vor, die ihm im Laufe von 2 Jahren zugegangen sind. Für eine Landstelle in Rönneburg im Werte von 60 000 RM. soll er seit drei Jahren Grundsteuer bezahlen, zuseht für das Jahr 1925 rund 450 RM. Er hat im Laufe der Jahre sechs Mahnungen bekommen mit der Drohung sofortiger Pfändungen. Aber es ist ihm nie etwas passiert. Nebenbei gehört ihm die Landstelle gar nicht. Der rechtmäßige Eigentümer, ein Viehhändler gleichen Namens, zahlte entweder seit drei Jahren keine Grundsteuer, oder die Steuerzettel für dasselbe Objekt werden von zwei Stellen geschickt.

Es bedarf vielleicht nur dieses Hinweises, um alle diejenigen, die modern Grundsteuer bezahlen, zu veranlassen, einfach in den Steuertrieb zu treten. Man wird ihnen mit Mäßigung drohen, aber absehen wird ihnen sonst weiter nichts.

Untertrieben sind die „freien“ Mahnungen mit dem schwarzen Erbsen alle mit dem Namen Koch. Eben dieser Name gehört einem der Herren, die die besten Arbeitsstunden des Tages auf der freien Straße und so verbringen und dabei wahr-scheinlich über den ungläublichen Achtstundentag in patriotischer Weisheit diskutieren.

Wie gesagt, wollen wir für heute schließen und wir verabschieden uns einwilligend von den in Frage kommenden Herren mit einem dreifachen Hurra!

Dr. L.

Siems. Eine gutbesuchte Parteiversammlung fand am Sonnabend bei Schwarz, Herrenbrück, statt. Genosse Schermer gab in seinem Referat ein Bild von der Gemeinschaftsschule. Dieses neue Schulproblem, so führte er aus, wird von vielen Anhängern als das vollkommenste, von den Gegnern, die sich auch in den Reihen der Pädagogen befinden, als ungewöhnlich und falsch bezeichnet. Beides trifft nicht zu. Die Mitte ist richtig. Das beste Schulproblem bleibt ohne die Mitarbeit der Eltern unzulänglich. Er schilderte an einigen Beispielen was aus den Kreisen der Eltern der Schüler der Gemeinschaftsschule und Anhängern derselben, die sich zu einer Eltern-Gemeinschaft zusammengeschlossen haben. Hervorragendes im Interesse der Schule geleistet worden ist. Der Vortrag wurde von der Versammlung mit großem Interesse aufgenommen und fand lebhaften Beifall. In der Diskussion wurden von vielen Anwesenden die örtlichen Schulverhältnisse, teilweise sogar recht leidenschaftlich, kritisiert. Es gelang jedoch dem geladenen und auch anwesenden Schulleiter die Vermittlung, soweit sich diese auf dem persönlichen Gebiet bewegten, zu entkräften und richtigzustellen. Für Mängel organisatorischer Art trage die Ober-Schulbehörde und letzten Endes der Staat die Verantwortung. Hierbei zeigte sich, daß die Anregung des Genossen Schermer auf fruchtbaren Boden gefallen war. Es wurde von anwesenden Dänischburger Genossen der Antrag gestellt, auch für die örtliche Schule eine Eltern-Gemeinschaft zu gründen. Zu diesem Zweck wurden 4 Genossen mit den dazu nötigen Vorarbeiten beauftragt. Hieran wurde von dem Vorsitzenden das Ergebnis der 1. Jt. an die zuständigen Behörden gemächlichen Eingaben bekanntgegeben, welche zwar einen recht mageren, aber doch immerhin einen Erfolg gebracht haben. So die Einführung der Frühwaren und die Anweisung an den Beamten der Polizeistation Dänischburg, dienstliche Geschäfte auch nach Schluß der allgemeinen Arbeitszeit auszuführen, so daß wie bisher ein Verdienstausschlag für veräußerte Arbeitszeit vermieden werden kann. Die Kassierer soll in diesem Jahre in dem stabilen Element von Schwarz stattfinden. Die Beteiligung an den Umfragen bleibt den Genossen überlassen, da ein solcher für Siems nicht geplant ist. Von einem Dänischburger Genossen wurde mitgeteilt, daß die dort befindliche Wirtin, dem Wunsch der Siemer Genossen entsprechend, von Siems wieder übernommen werden kann. Genosse S. Schuler-Siems hat sich bereit erklärt, die Wirtin zu übernehmen. Auch diese Versammlung läßt den Schluß zu, daß die Bewegung am Ost aufwärts geht.

Bezirksparteitag der SPD.

vom 5. Bezirk des Schleswig-Holsteinischen Wahlkreises

Am Sonntag fand nach drei Jahren in Oldesloe wieder ein Bezirksparteitag der SPD. Auf der Tagesordnung stand: 1. Geschäftsbericht, 2. Wahl eines Sekretärs, 3. „Die politische Lage“ Referent: Reichstagsabgeordneter Dr. Herz, Berlin. Anwesend waren 45 Delegierte. Außerdem waren vertreten vom Parteivorstand der Genosse Dr. Herz, vom Bezirksvorstand der Genosse W. Berdick, vom Lübeck der Genosse W. Krafft. Um 9 1/2 Uhr wurde der Parteitag von dem Vorsitzenden Genossen Bieker eröffnet.

Den Geschäftsbericht erstattete der Genosse Paul Berdick, der den 5. Bezirk bisher, nach Ausscheiden des Genossen Kadelitz kommissarisch verwaltet hat. Aus dem Bericht ist folgendes festzustellen: Im Jahre 1923 waren 61 Ortsvereine mit annähernd 10 000 Mitglieder vorhanden. 1924 waren nur noch 55 Ortsgruppen mit einem Mitgliederbestand von 4876 männlichen und 1231 weiblichen Mitgliedern im 5. Bezirk zu verzeichnen. Der Verlust ist entstanden durch schlechte Leitung des Bezirkes und durch die schlechte wirtschaftliche Lage, in der sich die Landarbeiter befinden. Auch sind alle diejenigen, die nach der Revolution zu uns gekommen sind und große Vorteile von der Sozialdemokratie erholten, wieder in ihr altes Lager zurückgekehrt. Auch würden die Papierarbeiten, daß sind solche Mitglieder, die ihre Beiträge nicht bezahlen, gekümmert. Im Jahre 1925 ging es wieder vorwärts. 60 Ortsgruppen mit 4712 männlichen und 1192 weiblichen Mitgliedern sind heute im 5. Bezirk vorhanden. Aus allen Kreisen konnte eine Hebung der weiblichen Mitgliederzahl berichtet werden. Soziale Organisationsverhältnisse sind noch in den Kreisen Lauenburg und Segeberg vorhanden. Besonders im Kreis Segeberg mühe noch viel Arbeit geleistet werden. Der Reichstagsreferent sprach die festgestellten Wahlen und bemängelte, daß das Agitationsmaterial nicht sorgfältig vorbereitet sei. Ueber die Kreiswahlen und die Lauenburgischen Sonderrechte werde man sich auf einer Kreiserversammlung einander unterhalten. Ein Teil der Arbeiterbewegung sei auch die Arbeiterbewegung; auch auf diesem Gebiete muß noch sehr viel Arbeit geleistet werden. Von einer Jugendbewegung ist im Bezirk nichts zu hören. Auch die Bildungsarbeit läßt zu wünschen übrig. Das Barrenmännerproblem muß weiter ausgearbeitet werden. Anerkennung gebührt den Vertretern des Deutschen Landarbeiterverbandes, diese haben ein groß Teil Aufklärungsarbeit geleistet. Die Reichsbannerbewegung ist ebenfalls gut. Unser Einfluß darf nicht zurückgehen, weil wir die meisten Leute stellen. Die Delegiertenversammlung konnte sich immer noch nicht daran gewöhnen die Abrechnung rechtzeitig fertigzustellen. (Zurück: Kassenbuch!) Um die Partei schlagkräftig zu erhalten, sei eine regelmäßige Abrechnung notwendig. Die Arbeitsgemeinschaften müssen mehr arbeitsunfähig, neu gebildet werden. Alles in allem könne man sagen, daß die Parteiorganisation zufriedenstellend sei. Die Mängel, die sich gezeigt haben, müssen mit vereinten Kräften beseitigt werden. Wenn jeder Genosse seine Pflicht tut, wird es leicht sein, die noch bevorstehende Arbeit zu bewältigen.

Nach dem Bericht leitete eine lebhafte Aussprache ein. R. Bach, Bieker und J. J. mer kritisierten die Lauenburgischen Sonderrechte. Diese Frage soll, wie schon angedeutet, in einer bevorstehenden Konferenz behandelt werden. J. J. mer (Referent) betonte in dem Bericht die Stellung der Partei zur Kommunalpolitik. Dieses Gebiet müsse mehr wie bisher im Bezirksvorstand behandelt werden. Mehr Bezirksvorstandsmitglieder wählen. Dann kann man auch die Parteiarbeit in Arbeiterjugend, Arbeiterwohlfahrt, Bildungsfragen usw. gründlich betreiben. Die notwendigen Maßnahmen werden vorgeschlagen werden. Genosse W. Berdick-Kiel gibt bekannt, daß der Bezirksvorstand die Lauenburger Angelegenheit weiter behandeln. Bis eine vollständige Klärung herbeigeführt ist. Auch die Lauenburger müssen sich an die Wünsche der Partei halten. Im Hinblick darauf, daß unsere Bewegung im ganzen Bezirk vorwärts kommen sollte, die Parteipolitik über einen ansehnlichen Zeitraum genommen. Die Zahl der männlichen Mitglieder sei etwas zurückgegangen, dagegen sei die Zahl der weiblichen Mitglieder gestiegen. Für die Arbeiterwohlfahrt und Kommunalpolitik ist ein Sekretär angelegt. Dieser soll den Bezirksrat mit der Partei in Verbindung stehen. R. Bach-Kiel: In der Parteiverammlung waren wir auf uns selbst angewiesen. Wir werden uns, wenn der Bezirksvorstand was jetzt unterlassen will, schärfen. W. Berdick-Kiel: Die Finanzämter bei Wahlen müssen vollständig gehalten werden, sonst können sie einzelnen Parteiarbeitern die Arbeit erleichtern. Das Landgebiet müsse beherrscht werden. H. J. J. mer: Dieses sagt er, wie wir ein Jahresergebnis mit der Kommunisten in Frage kommen kann. Er möchte mehr Parteimitglieder für die Ortsvereine. Genosse S. J. mer (Referent) A. P. H.: Ein Jahresergebnis mit der SPD ist ausgeschlossen. Wir wollen eine Partei, die im Arbeiterbewusstsein ist, nicht künstlich hochhalten. Genosse W. Berdick-Kiel: Ich möchte die Mitglieder der Parteiverammlung für die Landarbeiter im Bezirk Lauenburg-Lübeck. Man habe

mer, Michel (Kreis Lauenburg), Schrader, Becker (Kreis Segeberg) und der Parteisekretär P. Berdick. Anschließend sprach der Genosse Herz-Berlin über „Die politische Lage“. In einem zweistündigen Vortrag führte Redner den Delegierten vor Augen, was die Sozialdemokratie in den letzten Jahren für das deutsche Volk geleistet hat. Unsere Politik war an zwei Bedingungen geknüpft: außenpolitisch war die Befreiung der besetzten Gebiete, innenpolitisch die Festigung der Republik durchzuführen. Der Zerfall des Reiches wurde von uns verhindert. Die Befreiung der besetzten Gebiete wurde durch

Neues aus aller Welt

Das Polarluftschiff in England

In 30 Stunden von Rom nach Pulkham.

Sonntag nachmittag ist das Polarluftschiff „Morge“, mit dem Umranden zum Nordpol gelangen will, in dem englischen Luftschiffhafen Pulkham eingetroffen. Die Landung des Luftschiffes bereitete außerordentliche Schwierigkeiten, und erst nach zweieinhalbstündigem Manövrieren gelang es, das Luftschiff zu verankern. Das Luftschiff hat etwa 30 Stunden gebraucht, um die 2000 Meilen lange Reise von Rom nach Pulkham zurückzulegen. Das Luftschiff wird in Pulkham mit Heliumgas wieder aufgefüllt werden und von dort aus über Oslo nach Spitzbergen fliegen, von wo aus es dann seinen Polarflug antreten wird.

Diamantenfieber in Transvaal

Aus Johannesburg meldet „United Press“: Die aufsehenerregenden Diamantfunde in Swaisplaats im Wintertorp-Distrikt haben zu einer in der Geschichte Transvaals einzigdastehenden Völkerwanderung nach der Fundstätte, die heute für die Abteufung von „Claims“ freigegeben wurde, geführt. Die ganze Gegend ist von einem förmlichen Laumel erfüllt. Schon lange vor Tagesanbruch hatten sich an der von Gendarmen bewachten Grenzlinie Tausende eingefunden. Die Menge rekrutierte sich aus allen Schichten der Bevölkerung, darunter viele Frauen und junge Mädchen. Neben Arbeitern standen Angehörige der freien Berufe, die vom Diamantenfieber erfaßt, alles stehen und liegen ließen. Daneben gab es Farmer, die die Ernte und Familie im Stiche gelassen hatten, außerdem viele Arbeitslose. Fürchtbare Regengüsse hatten den Boden in einen Morast verwandelt. Mehrere Teilnehmer an dem Rennen fielen vor Erschöpfung in Ohnmacht. Die besten Lohse fielen Berufsschnellläufern zu, die in großer Zahl erschienen waren. Über Nacht ist eine vollständige Stadt aus Wellblechhütten und Zelten entstanden.

Ein Eisenbahnunglück, das durch ungenügende Verkehrsicherungen verursacht worden ist, wird vom Bahnhof Legefeld bei Weimar gemeldet. Der von Blankenhain auf der Strecke nach Weimar 6 Uhr morgens eintreffende Zug fuhr in das von Weimar nach Rudolstadt fahrende Postpersonnenauto und zertrümmerte den Wagen vollständig. Sämtliche 9 Insassen wurden verletzt, darunter 3 Personen schwer.

Hunger- und Tanzblödsinn. Nachdem am Sonnabendabend einer der letzten in Berlin auftretenden Hungerkünstler nach 30 Tagen nach einem Streit mit einem seiner Manager seinen Glaslasten eingeschlagen und seine Vorführung aufgegeben hat, hat am Sonntag der Dauertänzer Fernando, der während des Sechstagerens einen Tanzreord von 130 Stunden aufnehmen wollte, nach 29 Stunden seinen Versuch wegen heftiger Schmerzen in den Leistern aufgeben müssen. Die Rekordwelt hat nun auch einen Redner befallen. So trainiert im Augenblick im Luftgarten der Kandidat für ein demnächst im „Lehrervereinshaus“ beginnendes „Sechstagesreden“. In zehn Sprachen versucht sich dieser reordwüchtige Dauerredner.

Neue Explosion eines Tankdampfers. Im Hafen von St. Arthur (Texas) explodierte der 4276 Tonnen Dampfer Gulf of Venezuela. Bis jetzt wurden 33 Tote und 20 Verwundete gezählt, 9 Dampferarbeiter und mehrere Mitglieder der Besatzung werden vermißt. Die Leichen sind einschließlich verbleibender Verbleibene Explosionen folgten aufeinander, schwerste Erschütterungen der ganzen Hafengegend hervorruhend. Das Schiff ist fast völlig ausgebrannt.

Der Glockenturm von Toulouse eingestürzt. Am Sonntag früh ist der aus dem 15. Jahrhundert stammende Glockenturm von Toulouse eingestürzt. Die Trümmer fielen auf ein Wohnhaus, das völlig zerstört wurde. Vier Hausbewohner

sind getötet worden. Bei den Aufräumungsarbeiten wurde noch ein Schwerverletzter zutage gefördert. Man befürchtet daß sich noch weitere Opfer unter den Trümmern befinden.

Die Ueberschwemmungsgefahr am Tigris hat sich nach Meldungen aus Bagdad wesentlich vergrößert. Der Dammbruch ist jetzt 120 Meter breit und läßt 2000 Tonnen Wasser in der Sekunde durch die Deffnung. Die Stadt Bagdad ist nun vollständig von Wasserfluten umgeben und liegt etwa fünf Meter unterhalb der Wasseroberfläche des überschwemmten Gebiets. Infolgedessen sind sämtliche Einwohner der Stadt aufgefordert worden, die Deiche zu verstärken. Der Gesamtschaden wird auf etwa eine Million Pfund Sterling geschätzt.

Eisenbahnunglück in Lettland. Montag ereignete sich auf der Strecke Petersburg-Riga in der Nähe der holländischen Stadt Wall ein Eisenbahnunglück, bei dem 14 Personen mehr oder minder schwer verletzt wurden.

Unentzündliche Filme. Trotz aller Sicherheitsvorkehrungen in den Kinos bieten die Filmstreifen, die aus Zelluloid hergestellt sind und in den Vorführungsräumen lauern, immer eine gewisse Feuersgefahr. In Frankreich ist deshalb ein Gesekentwurf eingebracht worden, nach dem kein Film mehr aus Zelluloid, sondern nur noch aus Acetoid oder anderen unentflammbaren Materialien hergestellt werden darf. Die Herstellung von unentflammbaren Filmen ist unzweifelhaft auch für Deutschland von größter Wichtigkeit.

Die Ausrottung der Seehunde. Die Seehundjäger betreiben ihr Handwerk so eifrig, daß die Rasse der Seehunde aussterben droht. In Neufundland ist soeben ein Dampfer angekommen, der mit 43 000 Seehundfellen beladen war, er hätte aber eine noch größere Beute mitgebracht, wenn nicht ein Led das Schiff gezungen hätte, einen Hafen aufzusuchen. Die Jachdflotte, die in den dortigen Gewässern operiert, hat schon 170 000 Seehundfelle erbeutet und die Jagdsaison dauert noch einen ganzen Monat.

Die Sterblichkeit nach Berufen. Auf Grund der letzten englischen Volkszählung hat man interessante Feststellungen darüber gemacht, in welchen Berufen die Menschen am längsten und am kürzesten leben. Als der „bestimmteste“ Beruf wurde dabei der des Geistlichen festgestellt, und wenn man die niedrigste Sterblichkeit, die sich bei den Dienern des Wortes Gottes ergab, mit 100 annimmt, so folgen die anderen Berufe dann in folgender aufsteigender Stafa: Gärtner 103, Landwirte 114, Köcher 143, Schlosser 158, Schuster 166, Schmiede 175, Eisenbahner 185, Schneider 189, Metzger 202, Schlächter 211, Bierbrauer 245, Droshkenträger 267, Gastwirte 274, Bettler und Hausierer 338.

Betrübliches Ende der „Scheidungsühle“ in Yucatan

Der oberste mexikanische Gerichtshof hat dieser Tage ein Urteil gefällt, das in ganz Amerika größte Bestürzung und heillosse Verwirrung hervorgerufen wird: Sämtliche im Staate Yucatan ausgesprochenen Scheidungen werden für null und nichtig erklärt. Um dieses Urteil zu verstehen, muß man berücksichtigen, daß es auf der Klage einer Frau beruht, die ohne ihr Wissen und Wissen geschieden wurde. Sie erwachte eines Morgens so erklärte sie, um zu erfahren, daß sie geschieden sei! Denn im Staate Yucatan hielten es die Gerichte durchaus nicht für erforderlich, daß bei einem Scheidungsprozeß beide Teile gehört und vernommen werden. Man konnte dort, wie es die englische Presse ausbrüdt, Scheidungen nach dem „White you want, no question's asked“-Prinzip haben, d. h. man brauchte nur zu warten, ohne daß man auch nur das Geringste gefragt worden wäre. Welche Folgen aber die Annullierung sämtlicher von yucatanischen Gerichten ausgesprochener Scheidungen haben wird, kann man nicht leicht ausdenken, wenn man in den Klättern liest, daß allein in den Vereinigten Staaten tausende Ehen dort geschieden wurden. Es wird berichtet, daß in den Vereinigten Staaten ein internationaler „Scheidungsring“ bestanden habe, der etwa 80 000 Dollars von Scheidungsflüchtigen für in Yucatan durchgeführte Scheidungen erhalten habe.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübed

Schwarzau-Kerkesfeld. Soz. Partei. Parteiversammlung am Sonnabend, dem 17. April, abends 8 Uhr im Gasthof Transvaal (Waisfelder). Erscheinern aller Genossen und Genossinnen ist Pflicht. Der Vorstand.

Quenburg

Rageburg. Auto-Unglück. Beim Ueberschreiten der Straße wurde der Tischlermeister Bernhöft unmittelbar vor seiner Haustür von einem in schneller Fahrt befindlichen Personnenauto überfahren und so schwer verletzt, daß er gleich nach der Einlieferung ins Krankenhaus verstarb.

Rageburg. Feuer. Am Sonnabend morgen geriet das weidgedeckte Anwesen des Landmannes Martin Trauf II in Sterley durch die Unvorsichtigkeit eines Knachies in Brand. Dieser hatte auf dem Heuboden nach Eiern gesucht und dabei ein brennendes Streichholz fallen lassen. Das Wohnhaus brannte bis auf die Grundmauern nieder. Verletzt an Vieh sind nicht zu klagen, da die Scheune vom Feuer verschont geblieben ist. Der unvorsichtige Brandstifter wurde dem Amtsgerichtsgefängnis in Wölln zugeführt.

Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübed
Sekretariat Johannistr. 48. l. Telefon 248.
Sprechstunden:
1-1 Uhr und 4-7 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

Achtung, Ortsgruppenleiter! Die Abrechnung für das 1. Quartal hat umgehend zu erfolgen. J. A.: H. Wolfradt.

8. Distrikt. Donnerstag, den 15. April, abends 7 1/2 Uhr, bei Sager, Jadenburger Allee, Versammlung.

9. Distrikt. Mittwoch, den 14., abends 7 1/2 Uhr, bei Storch, Friedenstraße, Versammlung. Die Frauen und erwachsenen Töchter unserer Genossen sind ganz besonders hierzu eingeladen.

11. Distrikt. Donnerstag, den 15. April, abends 7 1/2 Uhr, im Konzerthaus „Luiseplatz“, Eisenburgstraße, Versammlung. Vortrag der Genossin Köpcke. Zu diesen Versammlungen sind die Frauen und erwachsenen Töchter unserer Genossen ganz besonders eingeladen.

Schlutup. SB. Mittwoch, den 14. April, abends 7 1/2 Uhr, bei Saborowski Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Dreger über die Verbindlichkeitserklärung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Achtung, Abtl. Stadt! Mittwoch abends 8 Uhr: Monatsversammlung. Wegen einiger wichtiger Punkte ist das Erscheinen aller Mitglieder erforderlich. Mitgliedsbuchkontrolle. Der Vorstand.

Abtl. Markt. Achtung! Am Sonnabend, dem 17. April: Nachttour nach Segeberg. Anmeldung bis Mittwoch, 14. April, beim Leiter. Fr. Lownd.

Abtl. Markt. Alle Mitglieder, die für die Ausleitung Gegenstände gegeben haben, werden gebeten, diese Mittwoch, den 15. April abzuholen. Der Ausschuß.

Abtl. Markt. Alle Funktionäre müssen bis spätestens Mittwoch, 14. April, das Organ der Funktionäre, den „Kämpfer“, bei der Genossin Martha Bloch des Heft haben. Der Preis beträgt für das Quartal 65 Pfg., der Betrag muß mit eintrichelt werden. Der Vorstand.

Achtung, „Verstärker“-Spiele! Heute, Dienstag, 8 Uhr im Heim Leben. Stg.

Wahltag. Mittwoch den 14. April, abends 7 Uhr, Volkstänze, um 8 Uhr findet eine wichtige Versammlung statt. Es spricht der Genosse Peter. Mitgliedsbuchkontrolle.

Schlutup. Donnerstag 7 1/2 Uhr: Plattdeutscher Abend.

Sozialistische Kinderfreunde

Mittwoch, den 14. April, abends 8 Uhr: Vorstandssitzung bei Genossin Schmidt, Duerbedstraße 31 II. Die Beiratsfrauen müssen da sein. Der Vorstand.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau Johannistr. 48 II
Sessine: Dienstag und Freitag

Jugendmannschaft. Am Dienstag abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus wichtige Versammlung sämtlicher Jug- und Gruppenleiter. Andere Mitglieder-Versammlung findet am Donnerstag statt. Leitung.

12. Abteilung (Markt). Am Sonnabend, dem 17. April: Gesellschafts-Versammlung im Ball. Eintritt Herren 40 Pfg., Damen 30 Pfg. Anfang 8 Uhr. Kameraden anderer Abteilungen mit ihren Damen sind willkommen. Abteilungsleiter.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter-Jugend. Am Donnerstag, den 15. April: Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus. Beginn 7 1/2 Uhr. Erscheinen bitte pünktlich.

Achtung Jugend! Am Donnerstag abends 7 1/2 Uhr: Sitzung im Gewerkschaftshaus. Die Sitzung am Dienstag im Bureau fällt aus. Mit Jungesell. Die Jugendleitung. E. Leif.

Arbeiter-Sport

Alle Zeitschriften für diese Rubrik sind an den Sportgen. R. v. Cornet, Cz. Großplogrube 32, nicht an die Redaktion des Lübeder Volksboten zu richten.

Arbeiter-Kadetten-Bund „Solidarität“. Ortsgruppe Jadenburg. Mitgliederversammlung am Mittwoch, dem 14. April, abends 8 Uhr. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht. Der Vorstand.

Wetterbericht der Deutschen Gewerkschaft

Nachdruck verboten.

Der hohe Druck hat nun ganz Mitteleuropa in seinen Bereich gezogen. Die Randgebilde der umfangreichen atlantischen Zykone, die ebenfalls von Südwesteuropa her, andererseits über Skandinavien dagegen vorzudringen suchen, bleiben ohne Einfluß auf die Witterung. Da der hohe Druck in seine Klarer nächtlicher Ausstrahlung bei klarem Himmel wieder Stärkung erfährt und aus-schlaggebend für die Witterung bleibt.

Vorhersage für den 13. und 14. April

Nordsee: Meist schwache Winde aus veränderlichen Richtungen, wolkig bis heiter, trocken, tagsüber warmer.
Ostsee: Schwache bis mäßige Winde aus vorwiegend westlichen Richtungen, wolkig bis heiter, trocken, etwas warmer.

Schiffsnachrichten

Lübed-Zweig Aktiengesellschaft

Dampfer „Bürgermeister Oldenburg“, Kapl. G. Burmeister, ist am 12. April, morgens 6 Uhr, in Fahlig angekommen.
Dampfer „Sankt Lorenz“, Kapl. W. Weidt, ist am 10. April, abends, vom Real abgegangen.

Angelommene Schiffe

12. April
S. Inga, Kapl. Bengtson, von Karlskrona, Steine, 3 Tg. — S. Heinrich, Kapl. Jürgens, von Karlskrona, Steine, 3 Tg.

13. April
Seesch. D. Sanbed, Kapl. Krause, von Hohenau, leer, 1 Tg.
Weggegangene Schiffe.

12. April
S. Paula, Kapl. Clausen, nach Keimau, Salz. — S. Martha, Kapl. Bruhn, nach Kopenhagen, Salz. — S. Adolf, Kapl. C. Riehn, Kapl. Demmann, nach Stettin, leer. — S. Maria, Kapl. Jöel, nach Kopenhagen, Salz. — D. Neuse, Kapl. Eggert, nach Riga, Steig.



Rundfunk-Programm

Hamburger Sender — Wellenlänge 395 Meter

Mittwoch, 14. April
6.55 Uhr vorm.: Zeitangabe. — 7 Uhr vorm.: Wetterbericht. Letzte Draht-meldungen. — 7.30 Uhr vorm.: Wetterbericht. Landw. Meldungen. — 10 Uhr vorm.: Wetterbericht. — 12-2 Uhr nachm.: Uebersetzung von Beethoven. — In den Pausen: 12.15 Uhr nachm.: R. v. Wetterbericht. Elberfelder Lied. Kahl-fende: Hundebär der Horeg. — 12.30 Uhr nachm.: Schulfest. English. — 12.55 Uhr nachm.: Rauerer Zeitschau. — 1.10 Uhr nachm.: Schiffabfahrt. — 2.25 Uhr nachm.: Hundebär der Horeg. — 3.35 Uhr nachm.: Zeitangabe. — 3.40 Uhr nachm.: Hundebär der Horeg. — 4 Uhr nachm.: Die Schiffsahrt im Jahr. — 4.15-5 Uhr nachm.: Uebersetzung von Beethoven. — 5 Uhr nachm.: Hundebär der Horeg. — 6 Uhr abends: Balladen-Nachmittag der Horeg. — 6.30 Uhr abends: 30 Minuten in den Klappen der Horeg. (Kontingier und Wetterbericht folgen.) Mit Reichs- und alle (Strom) Vortrag von Dr. W. Heilig. — 7.10 Uhr abends: „Von Ströben, Schlangen, Bienen und anderem Geier.“ 2. Teil. Von Prof. Dr. W. Heilig. Im Rahmen der Schule des Niederdeutschen. — 7.45 Uhr abends: Hamburger Frucht- und Gemüsemarkt. — 7.55 Uhr abends: Wetterbericht. — 8 Uhr abends: „Richter.“ dramatisches Experiment in drei Akten von Herrn. Kolligang v. Wätershausen. — Ab 10.30 Uhr abends: Uebersetzung von Beethoven.

Verantwortlich für Inhalt und Form: Dr. Fritz Schmidt
Für Druck: Carl v. Scharf. Verleger: Carl v. Scharf.
Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübed.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

H. Lüdt
Vereinsbrauerei
Wassermühle
Lübeck

Schülermützen
sämtlicher Schulen
la Tuche — Eigene Verarbeitung

E. Sourmann Nachf.
H. Storch — 10 Fünfhausen 10

Gute Bücher

Buchhandlung
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46

Schuhwaren
nur erstklassige
Fabrikate,
superl.
preiswert

CHR. REBIEN
Schwonekenquerstr. 25

Die Stimme der Jugend

Beilage zum Lübecker Volksboten

Fröhlich ins Leben

Bleibe nicht am Boden haften,
Fröhlich gewagt und fröhlich hinaus!
Kopf und Arm mit heiteren Kräften,
Überall sind sie zu Haus.

Wo wir uns der Sorge freuen,
Sind wir jede Sorge los;
Daß wir uns in ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß.

Und ich seh' nicht, was es frommt,
Aus der Welt zu laufen,
Magst du, wenn's zum Schlimmsten kommt,
Auch einmal dich rausen!

Goethe.

Zur sexuellen Frage

Ebenfalls ein offenes Wort.

Von Hans Ehrenholdt.

„Wie viele sind, die vom neuen Menschen reden,
wohl auch ernsthaft an ihn glauben, ein neues
besseres Menschentum aus tiefer Seele erschauen —
und scheitern am Geschlechtlichen.“

Fritz Solmisch in seinem Aufsatz.

Eros! Hier treiben keine Kräfte blühendes Werk, es
gesunden Mann und Weib. Freudige Schöpfung, hohe Kraft zu
neuer Gestaltung der Gesellschaft und der Beziehungen der Men-
schen zueinander liegt! Und die Vereinigung der Geschlechter
steht sich als das Primat allen Lebens überhaupt. Man darf
vom Triumph göttlicher Liebe reden!

Eros! Vor! fallen alle Hemmungen sittlicher Anschauun-
gen; das Werk faßt. Das Element lobt glücklich und die Körper
fließen dahin! Die Gesellschaft leidet und häufig sprechen die
Gerichte, noch häufiger die angeführten Gelehrte, die „Meinun-
gen“ der Menschen über diese Dinge.

Lieber Fritz Solmisch! Es war gut, daß Du das
Thema zur Erörterung wähltest. Du bemerkst, daß wohl sehr
viele von uns Deine Ansichten nicht teilen würden. Das stimmt!
Ich melde mich zum Wort! Und führe ganz kurz aus:
Niemand wird zu bestreiten wagen, daß S. in einigen
wesentlichen Punkten das Rechte gesagt hat.

Ich gebe zu, daß unter uns eine Reihe von Fällen zu ver-
zeichnen ist, in denen von der einen oder andern Seite nicht das
nötige Maß des Bewußtseins, der Verantwortung für die ge-
schlechtlichen Beziehungen mitgebracht wird. Wo liegt der feh-
ler? Nicht nur in dem Fehlen einer sogenannten „sexuellen
Moral“. Das ist ungeheuer irrig! Man soll die Dinge beim
rechten Namen nennen.

Man soll wissen, daß die soziale Lage weiter Kreise der
jungen Arbeiterklasse, die zur Jugendbewegung zählen, unagbar
traurig ist. Das geringe Gehalt der Lehrlinge, die Arbeits-
losigkeit von längerer und längerer Dauer nach Beendigung der
Lehrzeit, das Familienelend, dazu das Suchen und Tappen nach
irgendwelchen Anknüpfungen bei den jungen Arbeiter von der
Jugendbewegung in ihre erloschenen Atmosphäre der
Sexualität gebracht. Ich weiß Fälle sonder Zähl, in denen allein
diese Gründe maßgeblich genug sind, um nicht die Verhältnisse
und das Strahlen am Geschlechtlichen auf das Fehlen einer
sexuellen Moral zurückzuführen.

In diesem Moment mir der Schwere dieser Frage wirkt sich
die andere an. Was ist die Jugendbewegung, um sagen wir
mal die „Bewusstseins“ zu retten? Nichts! Ich behaupte: im
Anbruch dieser Frage liegt erst das eigentliche Problem.

Die Zahl der am Geschlechtlichen Scheiterten wäre nicht so
groß, wenn die Bewegung und ihre allgemeine kulturelle Be-
deutung tatsächlich jene Kräfte in sich hätte, von denen
man redet.

Wozumit haben wir uns überall beschäftigt? Mit den mög-
lichen und unmöglichen Dingen! Selten oder niemals aber
mit der menschlichen aller menschlichen Fragen, mit der Frage
der Geschlechtlichkeit. Da muß kräftig nachgeholt werden. Über
etwas wir trennen mit angstbesetzten Gesichtern hinein in die
demeritische legalistische Beziehung der Geschlechter: in den
Berrat der Liebe, in die bürgerliche Mannherrlichkeit und Strich-
frauen-Ehe.

Der Kampf um die Schule und die Arbeiterjugend

Kurt Löwenstein.

Die Schule soll den heranwachsenden Menschen für die
Arbeiten in Wirtschaft, Politik, Kultur, kurzum, für die werdende
künftige Gesellschaft vorbereiten. Die künftige Gesellschaft aber
ist die Arbeiterjugend, somit hängen Schule und Arbeiterjugend
direkt eng zusammen. Die Schule jedoch hat Vergangenheits-
wurzel, die herrschenden Klassen des Daruntergegangenen haben
ihre Ziel, organisatorische Form und unterrichtlichen Inhalt ge-
geben. Kein Zweifel, daß sie sich auch heute noch in die große
Mittelschule für die Kinder des Arbeitervolkes, in die Mittels-
schule für die Kinder der gebildeten Arbeiter und Angestellten-
klassen und die Hauptschule der Arbeiterklasse, in die Mittels-
schule für die höhere Klasse. Der Arbeiterklasse ist
es besonders nach dem Umbruch 1918 gelungen, manche Schritte
in dieses Vorfeld der Halbtags- und Arbeiterjugend zu legen.
Schulgebäude, Schulbücher, Schulgegenstände haben es manchem
Arbeiterkinder ermöglicht, sich einen Platz in der höheren Schule
zu erobern und zu bekommen. Arbeitliche und Arbeiterkinder
haben neue Wege eröffnet für den Aufstieg der Arbeiter-
kinder und zu gleicher Zeit Schritte einer sozialen Einheitschule
geschritten. Doch auch auf diesem Gebiete verläuft die Reaktion
mit verheerendem Charakter. In der Diktaturzeit, im Par-
lamentarismus und durch Verwaltungsmaßnahmen die Einheitschule zu
zerstören. Man verläßt die Mittelschule wieder stärker
aus der Mittelschule abzubauen und durch bessere Berufs-
schulen anzuschließen zu machen. Der Kampf gegen die Arbeit-
schulen wird nicht nur von den Pädagogen geführt, sondern auch
von den politischen rechtsstehenden Parteien. Die Arbeiterkinder
aber hat das große Interesse daran, daß die Arbeiterkinder
nicht ein Verzicht der Reaktion bleiben. Die Demokratisierung
unseres Systems hängt nicht nur von einzelnen Ministern und
Lehrern ab, das große Ziel des arbeitenden Volkes ist die Einheits-
schule zu erreichen, daß sie zu einem der Hauptwege und
Vorbereitungsmittel werden können. Die Einheitschule anderer
Klassen hängt wesentlich davon ab, daß die Arbeiterkinder, die
Lehrer und die Lehrer aus der Arbeiterklasse kommen und
sich und von Seite des Sozialismus befehen sind. Schließlich ist
die gesamte neue Gesellschaft durchzuführen, daß ihre Werte,
ihre Kräfte, ihre Segen überleben der Arbeiterbewegung sind.

Die Arbeiterbewegung und vor allem die Arbeiterjugend, hat
ein Lebensinteresse daran, daß sie die Schule und die wissen-
schaftliche Bildung eroberet. Erst dann, wenn das in größtem
Umfange geschieht, wird die klassengegliederte Schule innerlich
überwunden sein. Erst, wenn die sogenannte höhere Schule
nötig aufgegangen ist in ein System einer allgemeinen, einheits-
lichen Fortbildung und Berufsbildung, die innerlich nach den
verschiedensten Bedürfnissen gegliedert ist, erst dann ist der Auf-
stieg der Arbeiterklasse nach der geistigen und kulturellen Seite
hin gesichert, erst dann sind die inneren Vorbedingungen für einen
sozialistischen Ausbau gegeben.

Die Arbeiterjugend aber hat für dieses Bewusstseinsideal be-
geistert und energisch den Kampf aufzunehmen. Ihre begabtes-
ten und tatkräftigsten Glieder haben trotz aller sozialen Not den
harten Weg als Pioniere zu bahnen. Die Massen der Arbeiter-
jugend haben mit uns zusammen die neue allgemeine Berufs-
schule zu erkämpfen. Noch immer fehlt uns ein Reichsberufs-
schulgesetz, wir brauchen den Druck der Öffentlichkeit, um die
parlamentarischen Widerstände zu überwinden. Die Arbeiter-
jugend ist ein bedeutender Teil dieser Öffentlichkeit, ihr einheits-
licher und immer wieder laut werdender Wille kann auf die
Dauer nicht überhört werden. Noch immer wirken kapitalistische
Ausbeutung und die kurzfristige Rücksichtslosigkeit der Klein-
bürgerlichen Meister durch Schikanen und Lohnbruch der arbeiten-
den Jugend entgegen, oft erlahmt die Willenskraft des einzelnen
Lehrlings, des einzelnen jungen Arbeiters in diesem täglichen
Kleinkampf. Die Arbeiterjugend hat die Pflicht, dem einzelnen
durch Erfüllung mit sozialistischem Kampfesmut die moralische
Stütze zu geben und mit Gewerkschaften und Partei zusammen den
organisierten Kampf zu führen.

Immer wieder von neuem aber wird versucht, die Schule
mit reaktionärem Geiste zu erfüllen. Staat, Wirtschaft und Ge-
sellschaft sind weltlich geworden. Die Träger der neuen Gesell-

An die neue Jugend

Von Karl Hendell.

Ihr geht ins Leben hinein,

Zweige der grünenden Welt in der erhobenen Hand;
Um eure jungen Stirnen spielt der aufgehende Schein
Einer Sonne, die euch führt in das kommende Land.

Was eure Väter voll Mühs,

Was eure Mütter voll Weh ringend und darben gebaut,
Gab euch den heiligen Grund, drauf ihr in segnender Freud'
Aufsteigt zum fruchtbareren Tag.

Seht, wie das Licht euch vertraut!

Seht, wie das Licht euch begrüßt,

Kinder der wandelnden Zeit, Jünger des neuen Geschlechts!
Niets, was wichtig bis heut, vieles war traurig und mühs,
Aber es wächet in der Welt Ordnung des reineren Rechts!

Seht, wie der Kampf euch harret!

Schlechtes noch schreckt euren Schritt, Schatten der Dämmerung
flutet,

Zwietracht und niedriger Haß grauer Vergangenheit harret,
Aber ihr fürchtet euch nicht.

Seht, wie die Zukunft euch winkt!

Kommende Männer und Frauen!

Bildet in Glück euch und Leid, fornt euch in Lust und in Pein!
Wandert zu Höhen, weilt in Ströme des Lebens zu schauen!
Schaut und schreiet und wirkt, führt eine Welt zu befreien!

Man muß die Probleme des Lebens aus den weltlichen Be-
dürfnissen heraus erkennen lernen und nach der weltlichen Not-
wendigkeiten gestalten lernen. In der Wirklichkeit mit all ihrer
Schönheit, mit all ihren Höhen, aber auch mit der Innigkeit und
dem Hochgefühl ihrer sozialistischen Hoffnung liegt die Er-
ziehungsfrage der Gegenwart.

Die Arbeiterjugend aber hat die geschichtliche Aufgabe, nega-
tiv gegen den Ungeist der monarchistischen Restauration und den
Jenseitigen kirchlichen Reaktion zu kämpfen, sie hat aber positiv
vor allem den Sinn für die sozialistische Zukunft in den Köpfen
und Herzen der arbeitenden Jugend zu wecken. Wenn die
arbeitende Jugend sich dieser Aufgabe bewußt ist, wenn ihr die
Revolutionierung der Köpfe gelingt, dann braucht uns nicht
Angst zu werden um die Schule der Zukunft, dann wird von
innen heraus die Schule der neuen Gesellschaft geschaffen. So
lehrt alle Einwirkung von natürlichen Bedingungen und wirk-
lichkeitsbedingungen abhängig ist, so geht doch letzten Endes
alle Revolution der Gesellschaft durch das Gehirn, ist Revolution-
ierung der Köpfe. Auch die Schule der Zukunft, die Schule
der Arbeiterklasse ist nicht nur eine Frage der materiellen Macht,
sondern eine Frage der geistigen Revolutionierung der arbeiten-
den Jugend.

Internationaler Jugendtag in Amsterdam

In der Märznummer der „Sozialistischen Jugend-Internatio-
nale“ hat das internationale Bureau das Programm des Am-
sterdamer Internationalen Jugendtages veröffentlicht. Es geht
daraus hervor, daß dieser Jugendtag eine

einzigartige internationale Kundgebung der
sozialistischen Jugendbewegung

werden wird. Aus allen europäischen Ländern sind bereits Dele-
gationen gemeldet. Die holländischen Genossen haben alle Vor-
bereitungen für einen guten Verlauf der Tagung getroffen.

Für den Bezirk Mecklenburg sind die Vorbereitungen
ebenfalls beendet. Die Amsterdam-Delegation wird Klostorf am
Donnerstag, dem 20., morgens mit dem beschleunigten Personenzug
um 11 Uhr verlassen. Die Lübecker Genossen fahren mit
demselben Zuge ab 11.03 Uhr Lübeck. Die Ankunft in Osnabrück
erfolgt Donnerstagabend 6.30 Uhr.

Da sich in Klostorf schon sehr Teilnehmer gemeldet haben,
kann die Fahrt ins Jahrpreisermäßigung erfolgen. Wir machen
daran aufmerksam, daß ab 1. Mai wieder eine 50prozentige
Jahrespreismäßigung gewährt wird. Wer noch an dem Amster-
damer Jugendtag teilnehmen will, muß der Bezirksleitung un-
gehindert seinen Namen mitteilen. Bis zum 5. Mai muß der Be-
trag von 10 Mark für die Fahrt nach Amsterdam bei der Be-
zirksleitung eingezahlt sein.

Einzelheiten über den Verlauf der Fahrt haben die Orts-
vereine durch Rundschreiben des Hauptverbandes erfahren.
Kommt auf uns zu! Der Bezirk Mecklenburg-Lübeck muß in
Amsterdam parti vertreten sein.

Unter Handfertigkeitabend

Eigentlich ist es ja widersinnig, wenn man den ganzen Tag
gearbeitet hat, daß man dann noch Lust haben soll, abends zu
arbeiten. Sonst ist man ja immer froh, wenn es zu Feierabend
läutet. Freilich, es ist ja ganz etwas anderes, wenn man sich
sich oder aus Interesse arbeitet als wenn man acht, neun und
mehr Stunden täglich alle möglichen Arbeiten verrichten muß
zu denen die Lust fehlt.

„Na du, wenn hilt veel kam, hebbt wi Schwein!“ So oder
ähnlich hieß es, als sich um 1/8 Uhr immer noch nicht viele zum
Handfertigkeitabend einstellen wollten. Aber als wir alle
in Ordnung gemacht hatten, war doch schon eine ganze Anzahl
Genossen erschienen. Für die Möbel hatten wir sechs große
Tische an den kalten Ofen gestellt; denn sie sollten ja nicht frieren.
Für uns Jungens hatten wir mitten im Zimmer auf zwei
Tischen eine Bohle gelegt, die konnte unserer Arbeitswut schon
eher standhalten als die mit Vinoseum belegten Tische. Unser
Arbeit ging munter von statten; jeder Genosse hatte sich sein
Werkzeug und Material mitgebracht. Einige machten Brocken
oder sonstige Sachen. Es war eine richtige Arbeitsfreude in uns
und die mußte erst ins Freie. Der einzige Schraubstock, den wir
da hatten, war keine Minute leer. Die Arbeit kam wirklich von
der Stelle. Dafür ging es bei uns aber auch ganz anders her,
als gewöhnlich. Wir brauchen keinen Meister und Gesellen,
was der eine nicht genau weiß, da springen drei, vier andere
mit ihrem Wissen ein. Wie ist es denn mit den Möbeln? Die
sitzten bei ihrem Nähtisch, stiden oder häßeln Kissen, Tisch-
tücher oder andere Gegenstände. Was machen denn die anderen
Möbeln da? Die machen Bastarbeiten! In einer Ecke sind
einige Genossen dabei, gehen ihnen zur Hand, sie glätten und
flechten den Bast. Und alle, wie sie da sind, sind mit ganzem
Herzen bei der Arbeit; das soll aber nicht heißen, daß wir stumm
wie Fische sind. Im Gegenteil! Manche Scherze werden ge-
trieben und, was sonst überhaupt nicht sein darf, es werden
ernste und heitere Lieder gesungen.

Wiel zu früh war die Uhr 1/10 und wir mußten das Heim
schließen. „Wenn es doch auch so auf der Arbeit sein würde“
hörte ich einen Genossen sagen. Ja, danach laßt uns streben
und kämpfen. Daß das tägliche Leben, die Arbeit von uns he-
herrscht wird und wir alle gemeinsam daran Anteil haben!
Unser Wollen drückt sich am besten durch den Kampf des
Hamburger Jugendtages aus:

Wir wollen, daß die Arbeit Freude werde!

—r—e—Marxi.

Möbelkursus im Ferienheim Hamberge

Nach Beendigung der Frühjahrswerbung soll im Ferienheim
Hamberge am 15. und 16. Mai ein Möbelkursus durchgeführt
werden. Es wird darauf ankommen, die in der Bewegung akti-
vitätigen Möbel zu entsenden. Die Leitung des Kursus wird die
in der Jugendbewegung erfahrene Genossin Elise Abrecht-Berlin
übernehmen. Weitere Referate übernimmt die Gen. K. Fröh-
brodt, Berlin, Mitglied des Hauptvorstandes. Die Ortsvereine
sind gebeten, schon jetzt zwei oder drei Möbel zu bestimmen, die
an dem Kursus teilnehmen. Die Namen sind dem Bezirks-Sekre-
tariat mitzuteilen. Nachfolgend das Programm:

Freitag: Einführung, Besprechung aller für den Kursus in
Frage kommenden Dinge.

Sonnabend: 7 1/2 Uhr Beden; 8—9 Uhr Gymnastik (L. Al-
brecht); 9—10 Uhr Ankleiden, Kaffee; 10—11 1/2 Uhr Vortrag
„Geschichtlicher Rückblick des Möbels in der Arbeit der Sozialisti-
schen Arbeiter-Jugend“ (K. Fröhbrodt); 11 1/2—1 Uhr Vortrag
„Volkslied, Volkstanz, Singspiele“ (L. Albrecht); 1—3 Uhr
Essen, Pause. 3—5 Uhr Vortrag „Das 14—18jährige Möbel in
der Sozialistischen Arbeiter-Jugend (geistige und seelische Ein-
stellung)“ (L. Albrecht); 5—6 Uhr Spiele im Freien mit dem
Medizinball; 7 Uhr Abendessen. Nach dem Essen: Singen, Spie-
len und Tanzen unter Anleitung.

Sonntag: 7 1/2 Uhr Beden; 8—9 Uhr Gymnastik; 9—10 Uhr
Kaffee, Ankleiden; 10—11 1/2 Uhr „Die gemeinsame Erziehung
von Mädchen und Jungen“: a) Erziehung im Elternhaus und
Schule (K. Fröhbrodt), b) Erziehung in der Sozialistischen Ar-
beiter-Jugend (L. Albrecht); 11 1/2—1 Uhr Vortrag „Körperpflege,
Wandern, Reformkleidung“ (L. Albrecht); 1—3 Uhr Essen, Pause;
3—5 Uhr Vortrag „Praktische Mädchenarbeit innerhalb der
Gruppen der Sozialistischen Arbeiter-Jugend und der Gesamt-
organisation“ (K. Fröhbrodt); 5—6 Uhr Spiele im Freien. Nach
dem Abendessen kleine Abschiedsfeier.

Mitzubringen sind Badeanzug (wer hat, soll seine Turnschuhe
ebenfalls einpacken), Jugendliederbuch, Instrumente.

Mein erster Abend bei der G.A.J.

Am 21. März bekam ich von der Sozialistischen Arbeiter-
jugend, Abt. Postentor eine Einladung zu dem dort stattfindenden
Werbeabend. Um 8 Uhr sollte es anfangen. Aber um 6 Uhr
wurde mir die Zeit schon lang. Ich holte meinen Freund ab,
der ebenfalls nach der Jugend wollte. Wir buckelten die noch
übrige Zeit in den Straßen umher. Langsam schritten wir der
4. St. Lorenzschule zu, wo sich das Heim befindet. Wie wir dann
durch das große Hofstorf gingen, dachten wir noch an die Schule,
wo wir acht Jahre hingegangen waren, und aus deren Druck
wir jetzt befreit sind. Dann gingen wir in das Heim. Es waren
schon viele Jungens und Mädchen dort. Und viele waren da-
zwischen, die ebenso alt waren wie ich und auch zum ersten Male
dort waren. Wir setzten uns gleich vorne hin und sahen zu, wie
einige ihre Musikinstrumente hielten und andere sich was er-
zählten. Nach kurzer Zeit nahm ein älterer Junge das Wort.
Er erklärte die Ziele der Arbeiterjugend. Dann wurde dort vor-
getragen, ernste und zum Schluß sehr heitere Gedichte. Die er-
sten verstand ich nicht so recht, doch hoffe ich wenn ich erst
längere Zeit in der Jugend bin, dieselben verstehen zu lernen.
Zwischendurch spielte die Musikkapelle ihre Lieder. Schön war
es, als einmal zwei Mädchen eine Spitzgedichte sangen. Dann
wurden einige hübsche Lieder gesungen. Ein Lied, an das ich
mich noch erinnern kann, handelte von der schönen Lüneburger
Heide. Aber zum Schluß kam doch noch das Schönste, das Tanzen.
Einmal: Lang sah ich zu. Beim zweiten Tanz kam ein Möbel auf
mich zu und forderte mich auf, mit ihr zu tanzen. Zuerst wollte
ich nicht so recht, aber ich mußte mitmachen. Als dann die
größte Steifheit überwunden war, kam ich so allmählich in den
Tanz. Ich war aber doch froh, als der Tanz zu Ende war, denn
ich schämte mich, nicht tanzen zu können. Zum Schluß sangen wir
noch ein Abschiedslied. Mit frohem Herzen gingen mein Freund
und ich wieder nach Hause. Es hatte uns sehr gut gefallen und
wir können gar nicht den Tag erwarten, wo wir wieder hangehen
können.

K. P. Lübeck.